Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

98. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 8. and 15. Oktober 1975 | Nr. 41/42

ERNTEDANK

Herbst ist es wieder, dünne Nebel legen
sich hier und dort hernieder auf die Flur;
in leises Dämmer hüllt sich die Natur,
und Blätter fallen auf den Waldeswegen.

Wie die Natur sich nun zum Abschied wendet,
so wollen wir auch wieder rückwärts schauen
zu Dem, der über Bitten und Vertrauen
gegeben uns, und alles wohl vollendet.

Du Herr der Ernte, Dir soll Lob erschallen!
Wie hast Du wiederum gesegnet unser Land!
In Demut nehmen wir aus Deiner Hand,
was Du uns gabst nach Deinem Wohlgefallen.

Du gabst die Sonne, und du gabst den Regen,
Du gabst der Erde Fruchtbarkeit und Kraft;
Du gabst den jungen Bäumen vollen Saft
und ließest froh uns unsre Hände regen.

Du gibst uns Brot, Du läßt uns nicht verderben.
Du warst der treue Gott und bist es noch.
Aus Gnaden machst Du uns zu Himmelserben
und führst uns aus der Sünde schnödem Joch.

* * *

Dank fuer die Ernte

"Da nahm Jesus die fuenf Brote und zwei Fische, sah auf gen Himmel und dankte, brach sie und gab sie den Juengern, dass sie dem Volke vorlegten" (Luk. 9, 16).

Jesus, der Herr aller Ernten, nahm die fuenf Brote und zwei Fische, welche ja ein Teil einer Ernte waren. Er nahm sie dankbar aus der Hand seines himmlischen Vaters. Wie viel mehr sollten wir fuer jede Ernte, fuer jede Speise, ob sie im Garten, auf dem Acker oder im Wasser gewonnen wird, unserem himmlischen Vater dafuer herzlich dankbar sein, mit der Speise sorgfaeltig umgehen, sie auch in den Ueberresten als Speise behandeln. Sie ist Gottes Gabe. Durch sie wird unser Leib genaehrt, mit neuen Kraeften versehen. Der Herr brach die Brote, die Fische, uebergab sie den Juengern und durch sie dem Volk. So brach er spaeter auch seinen Leib, gab ihn zur Erhaltung des ewigen Lebens fuer viele. Selig ist, wer fuer diese Speise dankt, durch sie ewiges Leben erhaelt. Er ist durch den Glauben ein Knecht Jesu geworden, ein Juenger, durch welchen der Herr die grossen Heilswahrheiten weitergeben laesst. Mit Wort und Tat soll das von jedem Dankfest aus geschehen, um das Wort Jesu zu erfuellen, durch welches er sagt: "Gehet hin in alle Welt, und predigt das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden" (Mark. 15, 16).

J. B. W.

Diese beiden Brüder aus Zaire, Kasai Kapata und Nzashi Lumey, sprachen vier oder fünf Sprachen, aber Englisch war keine davon. Durch Dolmetscher verstanden sie die Hauptpunkte.

Wie sahen sie uns?

Die Generalkonferenz in Winnipeg war ein Ereignis, das uns ein Gefühl der Zufriedenheit zurückließ über die Ergebnisse, die in diesen vier Tagen erreicht wurden.

Da ich über die Hälfte meines Lebens in anderen Ländern, außerhalb Nordamerikas, zugebracht habe, dachte ich während der Tagungen darüber nach, wie unsere "Ausländische Sektion", leicht als "Kopfhörer-Gruppe" identifiziert, über unsere Konferenz urteilte. Diese Brüder waren Besucher, nicht Delegierte, obwohl die Zeit nicht mehr fern sein mag, wenn wir eine wirkliche Mennoniten-Brüder-Weltkonferenz haben werden. Hier sind einige der Reaktionen, die wir von den ausländischen Besuchern gesammelt haben:

— Einer war überrascht, daß trotz geteilter Meinungen diese Differenzen offen, in einer brüderlichen, liebevollen Weise zum Ausdruck kamen, und wenn die Abstimmung durchgeführt war, dann war es selbstverständlich, daß wir alle nach dem Beschluß arbeiten würden, den die Mehrheit gefaßt hatte. Dieses wollte er mit sich zurück in seine Konferenz mitnehmen.

— Ein anderer war davon beeindruckt, daß es noch so viele kleine Gemeinden auf dem Lande gibt. Während fast alles, was er in Amerika sah, mächtig groß und modern war, war dieses ein Trost für ihn.

— Ein Besucher war von dem Reichtum des historischen, geistlichen und kulturellen Hintergrundes und dem moralischen und ethischen Standard beeindruckt, den wir besitzen.

— Ein Europäer hatte Schwierigkeiten, die Unkosten zu rechtfertigen, die damit verbunden waren, alle diese Besucher nach Amerika zu bringen, aber während dieses Beisammenseins hat er seine Meinung völlig geändert. Es gibt viele Wege, wie man die Arbeit der Gemeinde verrichten könne, und ihre

Takao Nakamura, einer der Pastoren aus Japan, welcher der Generalkonferenz und der Tagung der Missionsdienstbehörde beiwohnte.

Art und Weise sei nur eine von vielen.

— Bewilderung wurde von einem zum Ausdruck gebracht, der mit Demonismus aufgewachsen war und ihm ausgesetzt gewesen ist, zu sehen, daß im Glaubensbekenntnis eine Milderung über die Zugehörigkeit zu Geheimbünden zu merken war.

— Die Ausstellung des Reichtums, dessen sich die Nordamerikaner nicht einmal bewußt sind, stellte für manche ein Problem dar, denn sie werden in Heime zurückkehren, die in keiner Weise an die heranreichen, in die sie aufgenommen wurden, bei einem Monatseinkommen, das den Kosten eines Familienmahles in einem Restaurant gleichkommt.

— Manche unserer Sitten und Gebräuche waren unseren ausländischen Besuchern fremd — Frauen, die in Hosen zur Kirche kommen, die informelle Weise, in der wir zu Gott beten, die Abwesenheit von Bibelstudien während der Sitzungen. Sie sind sich jedoch der Tatsache bewußt, daß wir bei einem Besuch ihrer Tagungen auch manches fremd finden würden.

— Ein Besucher aus Afrika war von den "mennonitischen Millionären" beeindruckt, die an

(Fortsetzung auf Seite 4—2)

Aus dem Inhalt

Rechtes Geben	S. 2	MCC-Nachrichten	S. 7
Irdische Güter (VI)	S. 2	Predigt von G.D. Huebert	S. 8
Vor 25 Jahren	S. 3	"Menno-Lied"	S. 9
Nachrichten	S. 4	Erinnerungen, C.A. DeFehr	S. 10
Aus aller Welt	S. 4	Nachrufe	S. 11
Reisebericht	S. 6	Aus den Gemeinden	S. 14

Rechtes Geben

"Und Jakob tat ein Gelübde und sprach: So Gott wird mit mir sein und mich behüten auf dem Wege, den ich reise, und mir Brot zu essen geben und Kleider anzuziehen und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vater bringen, so soll der Herr mein Gott sein . . . und von allem was du mir gibst, will ich dir den Zehnten geben" (1. Mose 28, 20-22).

Wir haben es hier mit dem Erzvater Jakob zu tun. Die in Kapitel 28 geschilderten Ereignisse sind das Resultat einer langen Kette von Geschehnissen, die aus dem natürlichen Charakter Jakobs hervorgingen. Schon sein Name Jakob—Fersenhalter oder listiger Betrüger—deutet auf seinen Charakter hin. Die Konsequenzen seines Betruges an Esau, dem er das Erstgeburtsrecht abgaunerte, führten dazu, daß er auf der Flucht vor seinem Bruder war, der an ihm Rache nehmen wollte. Weit von Hause, auf einsamer Wüste, fand er nur einen Stein, auf dem er sein müdes Haupt zur Ruhe legen konnte.

Wie herrlich, daß Gott es ist, der sich dem flüchtigen Betrüger naht. Er macht immer den ersten Schritt, um den Sünder zur Buße zu leiten. "Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?" lesen wir in Römer 2, 4.

Hier gebraucht Gott den uns wohlbekannten Traum von der Himmelsleiter. Gott gibt ihm darin die herrlichen Verheißungen, die er schon den Erzvätern Abraham und Isaak gab. Als Jakob vom Schlaf erwachte, war er tief erschüttert und voll Furcht, die ihm von der Heiligkeit der Stätte eingetrieben wurde, an der sich Gott ihm offenbart hatte. Man sollte glauben, daß er nun in tiefem Glauben alles angenommen hätte, was Gott ihm sagte. In seinem unbekehrten Zustand kann er sich jedoch nicht zu einem bedingungslosen Glauben durchfinden. Er selbst, ein listiger Betrüger, wollte erst sehen, wie weit sich Gottes Verheißungen in seinem eigenen Leben erfüllen würden. In seinem Gelübde stellte er dem Herrn fünf Bedingungen, nach deren Erfüllung er Gott als seinen Gott annehmen, dem Herrn ein Haus bauen und ihm den Zehnten geben will. Welches sind diese Bedingungen? Wollen einmal prüfen, in welchem Verhältnis wir selbst zu den Bedingungen Jakobs stehen.

Jakob stellte die Bedingung, Gott sollte auf seiner Seite oder mit ihm sein. Auf den ersten Blick scheint dieses eine berechtigte Bedingung zu sein, der wir gern zustimmen. "Gott mit uns!" stand auf den Koppelschnallen der Reichswehr, und die Feldgeistlichen segneten die Feldgeschütze, denn sie glaubten, Gott sei auf ihrer Seite. Bei Jakob war es derselbe Gedanke: Gott solle auf seiner Seite sein und ihm helfen, das zu erlangen, was er wollte. So geht es auch manchem Gläubigen, der seine eigenen Pläne macht, die ihm passen, und dann Gott bittet, daß er ihm helfen soll, diese Pläne zu verwirklichen.

Jakobs nächste Bedingung war, Gott solle ihn auf seinem Wege behüten. Damals hatte die Bitte um Behütung auf dem Wege eine etwas andere Bedeutung als heute. Es gab damals kaum Wege in dem Sinne, wie wir sie heute haben. Es waren Saumpfade, auf denen die Reittiere der Karawanen entlangzogen. Lange Strecken führten sie durch wüstes, ödes und bergiges Land, wo weit und breit niemand wohnte. Wenn man schon Menschen begegnete, dann war man nie sicher, ob es nicht Räuber waren, die darauf ausgingen, die Reisenden zu überfallen und sie auszuplündern. Deshalb ist diese Bedingung scheinbar berechtigt. Es fragt sich nur, ob er auf einem Wege war, der nach Gottes Willen geplant war. Diesen Weg mußte Jakob gehen, weil er Vater und Bruder betrogen hatte, und auf diesem Wege nun sollte Gott ihn behüten!

Die dritte und vierte Bedingung sind vielleicht am besten in einem Ausspruch des Herrn Jesus in der Bergpredigt zusammengefaßt: "Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise? und der Leib mehr denn die Kleidung?" (Matth. 6, 25). Schon damals haben diese Dinge den Vorrang in dem Denken des Menschen, wie sie es auch heute noch haben. Wie wichtig sie sein können, werden uns unsere älteren Geschwister sagen können, die die Hungersnot in Rußland mitgemacht haben. Viele sind damals verhungert, und auch heute noch sterben viele Menschen an Unterernährung und an den Folgen des Hungers. In der Zeit der Hungersnot war auch Kleidung sehr schlecht zu haben. Mancher Sack wurde aufgetrennt und zu Kleidern verarbeitet. Sind wir heute dankbar, wenn wir uns immer wieder an den überreich gedeckten Tisch setzen und die Türen unserer vollgepfropften Kleiderschränke kaum zumachen können? Von der Versorgung mit Nahrung und Kleidung machte Jakob das Geben für die Sache des Herrn abhängig. Ist es bei uns nicht auch so, daß wenn der Brotkorb höher gehängt wird, daß dann auch die Gaben auf dem Kollektenteller abnehmen?

Jakobs letzte Bedingung ist, daß Gott ihn wieder mit Frieden heim zu seinem Vater bringen solle. Erst wenn man in der Fremde ist, sich von aller Welt verlassen fühlt, dann schätzt man das Vaterhaus so richtig. Und hier steht noch die Rache des Bruders im Wege, den er um sein Erstgeburtsrecht und um den Segen betrogen hat. Unwillkürlich muß ich da an die vielen Vertriebenen denken, an die Millionen Flüchtlinge, die es in aller Welt gibt. Auch sie haben den einen Wunsch, wieder ein Heim zu besitzen.

Gott erfüllte alle diese Bedingungen, aber Jakob mußte erst mit Gott ringen und ein Israel werden, ehe er sein Gelübde wirklich erfüllte! Wie steht es mit uns? Erfüllen wir unsere Dankesschuld, die wir Gott gegenüber haben?

Erich L. Ratzlaff

Irdische Güter (VI)

Erlaubt uns zu wiederholen, daß wir in einigen Aufsätzen auf die Einstellung zum Irdischen hinweisen, mit der Absicht, auf die Bedeutung oder die Folgen, die dieses für Israel, die Kirche und auch für uns hatte und hat, aufmerksam zu machen.

Beim Verfolgen unseres Themas in der Geschichte Israels stellt sich immer wieder ein schwerwiegender Grundsatz oder ein Prinzip hervor, nämlich dieses: Wandelte Israel mit Gott, in seiner Nähe, nach seinen Satzungen, dann war die Frage der Opfer für das Haus und die Sache des Herrn kein Problem. Das Befolgen der Vorschriften Gottes brachte auch den Segen Gottes mit sich. Wandelten sie aber weit ab von Gott, ihre eigenen Wege des Ungehorsams, dann war es auch auf dem Gebiet der Opfer für den Herrn nicht in Ordnung.

Erst als Israel eine große Nation geworden war, stellte Gott Forderungen an sie bezüglich ihres Gebrauches des Irdischen; so beim Bau der Stiftshütte, 2. Mose 25, 1—8, und die vielen Opfer im dritten Buche Mose. Später auch die Beiträge zum Bau des Tempels. Wir beachten, daß das Geben der Juden nicht direkt Missionszwekken diente. Es ging zum Bau der Stiftshütte, des Tempels, deren Ausrüstung und zum Unterhalt derer, die dort dienten.

Israel wandelte in den Wegen Gottes zur Zeit Moses, Jasuas und der Aeltesten, die alle die Werke wußten, die Gott an Israel getan hatte (Josua 24, 31).

Nach diesem ging es bald den falschen Weg. Zur Zeit der Richter war es ein auf und ab, ein Fallen und Aufstehen, bestimmt von den Leitern des Volkes, die an der Spitze standen. Im großen und ganzen wird die Geschichte Israels dieser Zeit durch den Ausdruck charakterisiert, den wir einige Male in diesem Buche finden: "Zu der Zeit war kein König in Israel; ein jeglicher tat, was ihm recht deuchte." Nun hat die menschliche Geschichte viele Beweise, daß "solches Tun" dem Willen Gottes entgegen ist.

Zur Zeit der Könige David und Salomo erfuhr Israel einen gewaltigen Aufschwung. Viel und freudig wurde für die Sache des Herrn geopfert. Jehovah, der Gott Israels, wurde weit und breit bekannt und geehrt. Die Gottesdienste, die Opfer und Gebräuche zeugten von der Größe ihres Gottes. Viel wurde für die Sache des Herrn getan. Israel wandelte mit Gott.

Bald, ja schon am Ende der Tage Salomos, wurde es anders. Israel verließ die Wege, auf denen Gott gedient und sie gesegnet wurden. Auch diente Israel in solchen Tagen des Abfalls nicht seinem Gott mit dem irdischen Gut, das Gott ihnen anvertraut hatte — Gottesdienste, das Passah und die Opfer, wurden vernachlässigt, ja verschwanden, und das Gotteshaus wurde baufällig.

Auf zwei Beispiele möchten wir hinweisen, wo es zur Neubelebung und zu einer Aenderung im Gebrauch des Irdischen dem Herrn gegenüber kam. Die erste, von kurzer Dauer, finden wir in 2. Chronika 23—24 verzeichnet, und die andere in 2. Chronika 34—35. Sechs Jahre hatte die Königin Mutter Athalja gottlos in Juda gewirtschaftet. Der wahre Gottesdienst wurde abgeschafft und durch den Baalim ersetzt. Vernachlässigt stand das Gotteshaus da. Durch Jojada, den Priester, wurde sie abgesetzt und es kam zu einer Neubelebung. Wir erwähnen die Schritte, die diese herbeibrachten. Erstens — Joas, der rechte Thronerbe, wurde als König bestätigt. Zweitens, das Volk machte einen Bund mit Gott — sie wollten des Herrn Volk sein. Drittens, das Haus Baals wurde zerstört und seine Diener erwürgt, und viertens, das Haus des Herrn wurde durch die Mittel, die das Volk zu diesem Zweck gab, ganz ausgebessert und der Gottesdienst wiederhergestellt.

Die zweite Neubelebung fand unter dem jungen König Josia

Mennonitische Rundschau
woechentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
R2L 1L4

Second class mail registration number — 1107

Vor 25 Jahren

(Mennonitische Rundschau Nr. 35 von 1950, Seite 1).

Erlebnisse auf der Reise und im Dienste des Meisters

H. H. Janzen

Am 13. Juli schied ich von Winnipeg. Der letzte Sonntag mit meiner teuren Gemeinde bleibt mir unvergeßlich. Der Abschied von den Kindern in Winnipeg war nicht leicht. Meine liebe Frau und der Jüngste begleiteten mich bis Ontario. Der Plan war, etwa eine Woche hier mit den Kindern und Verwandten zu verleben,und dann am 21. Juli von Quebec abzureisen. Das Programm für diese Tage war ein reichhaltiges und die Tage verflogen nur zu schnell. Stationen waren die Silberhochzeit der Geschwister D. Klassen in Virgil, mit denen innige Freundschaftsbande uns verbinden. Dann, am 16. Juli das 25. Jubiläum der Kitchener MB-Gemeinde. Ein großer Tag! Es war noch einmal wieder das Zuhause. Ob man auch schon anfängt, alt zu werden, weil man sich so gerne mit den Erfahrungen beschäftigt, die in der Vergangenheit liegen? Wie dem auch sei, es tat meinem Herzen wohl, diese schöne Gelegenheit zu haben, mit den Geschwistern der Kitchener Gemeinde in dieser Weise vor meiner Abreise den Herrn zu loben für alles, was er dieser lieben Gemeinde getan hat. Auch meine liebe Familie und ich haben viel Segen vom Herrn durch diese Gemeinde genossen und wollen unser Leben lang dafür dankbar bleiben.

Dann kam der Abschied von meiner stark alternden Mutter, den leiblichen Geschwistern, den Kindern und meiner lieben Frau. Am 21. Juli, 6 Uhr nachmittags, stieß das stolze C.P.R. Schiff, "Empreß of Scottland" in Quebec vom Ufer und kehrte sich dem Nord-Osten, Schottland zu. Die See war ruhig. Kajüte, Bedienung und Reisegesellschaft auf dem Schiffe waren angenehm. Die Tage verstrichen schnell und am 27. landete ich in Greenock, dem Hafen von Glasgow. Von dort gings mit dem Zuge quer durch England nach London. Der liebe John Coffman, mit seinem breiten, freundlichen Angesicht grüßte mich auf dem Bahnhof dieser Weltstadt und führte mich in mein Hotel. Der nächste Vormittag gab mir Sehenswürdigkeiten dieser Stadt zu sehen, eingeschlossen den königlichen Palast . Dabei hatten wir das Glück, die Königin Elisabeth den Schloßhof im Auto verlassen zu sehen. Sie fuhr ganz nahe an uns vorüber und grüßte uns mit der so charakteristischen Handbewegung.

Nachmittag bestieg ich den Zug nach Dover und dort ein kleines, belgisches Schiff, das mich über den Kanal nach Ostende, Belgien brachte. Die Grenzkontrollen sind gegenwärtig nicht so strenge, als im Jahre 1947. Zudem braucht man mit einem kanadischen Paß heute in den meisten Ländern Westeuropas kein Visum mehr. Alles dieses erleichterte die Reise natürlich merklich. In Ostende bestieg ich den Zug nach Frankfurt. Mein lieber Agent in London hatte mir leider eine Fahrkarte dritter Klasse besorgt, und so fuhr ich in einem übervollen Wagen und mußte die ganze Nacht aufsitzen. Die Paßkontrolle beim Verlassen Belgiens und Betreten Deutschlands, die um 2 Uhr nachts kamen, vertrieben den Schlaf, so daß ich doch recht müde wurde von dieser Reise. Bis Aachen saß ein vierjähriger, belgischer Knabe neben mir auf der Bank. Augenscheinlich wurde er müde und, nachdem er mich mit seinen schönen, reinen Kinderaugen zu vertrauensvoll angeblickt, lehnte er sein Köpfchen an mich und schlief friedlich ein. Der große (körperlich natürlich) Mennonitenprediger durfte den kleinen Katholikenknaben segnen und ich hoffe der Herr findet ihn einmal später und macht aus ihm etwas zum Lobe seiner großen Gnade.

Deutschland hat sich seit 1947 stark verändert, das heißt wirtschaftlich. Das erste Zeichen davon für mich war der Mann, der in Aachen auf dem Bahnhofsteig Erfrischungen verkaufte—Eis, Lemonade, Schokolade usw. Es fehlten auch die vielen Menschen auf den Bahnhöfen, die man damals sehen konnte, mit ihren Rucksäcken auf dem Bahnsteig liegend, oder die Züge bestürmend, blaß, hungrig, dürftig gekleidet. Mein Zug trug mich den Rhein entlang. Schiffe mit Waren beladen fuhren denselben entlang. Ueberall sieht man Bauarbeiten im Gange. Deutschland versucht, aus dem Schutt und aus der Verwüstung herauszukommen und macht riesige Anstrengungen zur wirtschaftlichen Genesung. Unter der Oberfläche ist aber noch viel Not und, obwohl man alles kaufen kann, und manches auch billiger als in Amerika, nach Dollar verrechnet, so kann sich manch ein Deutscher doch die Sachen nicht leisten, weil es ihm an Geld fehlt.

In Frankfurt kam ich um 9 Uhr morgens an, und der erste, der mich dort begrüßte, war der liebe Bruder C. F. Klassen—ein Stück Heimat. Das tat wohl. Im MCC-Heim waren die Brüder schon zur ersten Sitzung der Studienkommission versammelt und es hieß, sofort an die Arbeit gehen.

Die Studienkommission, von der ich in meinem ersten Bericht schrieb, war auf Anregung vom MCC zusammengetreten. Die Executive des MCC und Vertreter der verschiedenen Missionsbehörden der amerikanischen Gemeinden bildeten dieses Komitee. Dazu kamen noch etliche Brüder, die in Europa die Arbeit des MCC leiten. Im ganzen waren es 14 Brüder, die die nächsten 18 Tage in gemeinsamer Arbeit, auf mannigfaltigen Reisen verlebten. In vier Autos verteilt, durchkreuzte die Kommission den westlichen Teil Deutschlands, fuhr nach Holland, etliche besuchten Belgien, Luxemburg, dann ging es nach Frankreich und schließlich in die Schweiz, wo die Arbeit der Brüder mit einer gesegneten Glaubenskonferenz zum Abschluß kam.

Der Zweck der Reise war, einmal durch persönliche Inansichtnahme der Arbeit des MCC in Europa einen klaren Blick von dem zu bekommen, was getan worden ist, heute noch getan wird und eventuell in der Zukunft noch getan werden kann und soll. Daher hielten wir auch überall dort an, wo vom MCC eine Arbeit getan wird. Wir besuchten die MCC-Zentralen in Amsterdam, Frankfurt und Basel. Sodann etliche sogenannte Nachbarschaftsheime, wie Kaiserslautern, Heilbronn, Berlin (ich war aber nicht nach Berlin mitgefahren) usw. Sodann die zwei Altersheime, Leutesdorf bei Neuwied und Enkenbach, wo die Alten aus den Flüchtlingen untergebracht werden sollen. Ich durfte ein "Freiwillige-Dienst-Lager" besuchen, wo junge Männer und auch Mädchen aus den Gemeinden Amerikas an den Wiederaufbauarbeiten des Landes teilnehmen. Dieses Lager hieß Espelkamp. Mit gewissem, natürlich berechtigtem Stolz zeigten uns die jungen Leute einige Häuser, die sie gebaut hatten. Dann besuchten wir einige Kinderheime, wie Bad Dürkheim, Weilerhof und Valdoie. Die beiden letzten befinden sich im Elsaß, Frankreich. Interessant war mir ein kleiner Zwischenfall an der französischen Grenze, der charakteristisch sein dürfte für das Ansehen, daß das MCC in Europa genießt. Das Kinderheim Weilerhof liegt ganz nahe an der deutschen Grenze. Wir kamen aus Deutschland und wollten zum Kinderheim. Es war inzwischen Abend geworden. Als wir uns der Grenze nahten und vor dem üblichen Schlagbaum anhielten, um Grenzformalitäten zu erledigen, kam der wachthabende Soldat aus seiner Hütte, schaute uns an, dann das Auto und dessen Nummer und indem er sich wieder uns zuwandte, fragte er uns freundlich "Mennonit?" Jawohl, klang die Antwort. Schweigend begab er sich zum Schlagbaum, winkte höflich mit der Hand und wir durften ohne Weiteres die Grenze passieren. Das bewog uns zu Dank gegen Gott, aber auch zur Beugung vor ihm, der uns solche Gesinnung bei den Menschen schenkt. Zwischenein hatten wir verschiedene Versammlungen. Zunächst einmal die vielen Sitzungen mit den Vertretern der denen die gesammelten Eindrücke besprochen wurden. Sodann die Sitzungen mit den Vetretern der lokalen Mennonitengemeinden, wie z.B. in Frankfurt mit den Vertretern des holländischen Missionskomitees und in Belfort eine Versammlung mit den leitenden Brüdern aus den elsäßischen Gemeinden. Auch hielten wir eine Friedenskonferenz in Heilbronn ab, wozu besonders die Jugend der Mennonitengemeinden zahlreich erschienen war. Endlich noch eine ganze Anzahl von Sitzungen mit den MCC Arbeitern, die wir hin und her besuchen durften. Von ihnen hörten wir über die Freuden und Leiden und versuchten, ihre Ansichten und Meinungen über die MCC Arbeit selbst zu bekommen.

Ueberlege ich nun die Bedeutung und den Wert dieser Rundreise seitens der Studienkommission, dann kann ich nicht umhin, ich muß feststellen, daß solche wahrlich riesig groß sind. Einmal bekamen wir Vertreter der Missionsbehörden einen Einblick in die Arbeit des MCC, wie wir solchen aus den Berichten in unseren Blättern nicht bekommen können. Wir fanden wertvolle Kontakte mit den europäischen Mennoniten und fühlten, daß solcher Art Versammlungen nur dazu beitragen können, daß sich die Mennoniten von hüben und drüben näher treten und ein Zusammengehörigkeitsgefühl geschaffen wird, wie wir es aus der Vergangenheit nicht gekannt haben.

(Fortsetzung folgt)

---

statt. Auch hier kam es zu einer Reinigung des Landes von den Abgöttern. Hier, wie in der vorigen Neubelebung, spielt ein Ausbessern des Tempels, wozu das Volk große Opfer brachte, eine bedeutende Rolle. Bei diesem Ausbessern fand man das Gesetzbuch des Herrn. Das Lesen dieses Buches führte zur Buße, zu einem neuen Bund mit Gott, und zum Halten des Passah, wie es in Israel seit der Zeit Samuels nicht gefeiert worden war.

Erinnern wir uns wieder des Grundsatzes, den wir am Anfange erwähnten. Wandelte Israel mit Gott, dann opferte es in der von ihm vorgeschriebenen, wohlgefälligen Weise. Wich das Volk von den Vorsätzen und Wegen Gottes ab, dann finden wir auch immer ein Mißtrauen der irdischen Güter. Ob bei uns dasselbe gelten kann? Wir glauben ja. Es ist unmöglich, auf einem Gebiet (sagen wir, dem Geistlichen) richtig zu stehen und auf einem andern (sagen wir, dem Irdischen) nicht nach Gottes Willen zu handeln. Wir sind ein Ganzes, und nicht halb gehorsam und halb ungehorsam. Wie bei Israel, so wird auch bei uns der Gebrauch unserer irdischen Güter weittragende Folgen haben.

Nachrichten

— Das Winkler Bible Institute hatte am Sonntag, dem 5. Oktober, 2.30 Uhr nachmittags, die Schuleröffnungsfeier in der MB-Kirche zu Winkler, Man. Etwa 140 Studenten haben sich für das bevorstehende Schuljahr registriert, welches das 51. Jahr der Schule ist. Br. Hugo Jantz, Pastor der Fort Garry MB-Kirche, Winnipeg, war der Gastredner.

— Das MCC (Manitoba) hält am Sonnabend, dem 22. November, in der Sargent Ave. Mennonitenkirche die Jahresversammlung, zu der alle Gemeinden in Manitoba ihre Delegierten entsenden sollen, um die Arbeit des MCC für ein weiteres Jahr zu planen und die Berichte anzuhören.

— Die Prediger- und Diakonenkonferenz der MB-Gemeinden Manitobas ist dieses Jahr am Wochenende, vom 17.-19. Oktober im Camp Arnes geplant. Die Veranstaltung beginnt am Freitag, dem 17. Oktober, 7.30 Uhr abends. Bis 8 Uhr is Registration, dann eine Botschaft von Br. Henry Teichrob, der mit seiner Gattin ein Seminar in "Christlicher Wirklichkeit" durchführen wird. Schwester Freda Teichrob wir zu den Schwestern sprechen. Sonnabend beginnt die Vormittagsversammlung um 9 Uhr früh, nachmittags um 4 Uhr und abends um 7 Uhr. Das letzte Seminar findet am Sonntagvormittag um 9.30 Uhr statt.

— Die Winnipeg-Central-MB-Gemeinde wird vom 2.—9. November Vertiefungsversammlungen mit Prediger Hugo Jantz als Redner abhalten. Sie stehen unter dem Thema: "Die Gemeinde — der Leib Jesu Christi, nach dem Epheserbrief." Am Sonntag spricht er zur Einleitung über: "Die Gemeinde, ein Wunder Gottes." Montag: "Die Gemeinde, die Fülle Gottes" (Eph. 1, 15—23), Dienstag: "Die Gemeinde, die heilige Wohnung Gottes" (Eph. 2, 17. 22), Mittwoch: "Gott sei Ehre in der Gemeinde" (Eph. 3, 13—21), Donnerstag: "Einheit in der Gemeinde" (Eph. 4, 1—10), Freitag: "Gifts and Growth in the Church" (Eph. 4, 14—16), Sonntag, erste Ansprache: "The New Nature of God's Creating" (Eph. 4, 17—24), zweite Ansprache: "Der Wandel der Gemeinde" (Eph. 5, 1—14). Alle Geschwister anderer Gemeinden sind recht herzlich zu diesen Versammlungen eingeladen!

— Br. Paul Unger, Pastor der Hill Avenue MB-Kirche, Saskatoon, Sask., wird am Sonntag, dem 12. Oktober, 11 Uhr vormittags, zum Predigerdienst ordiniert werden. Alle sind zu dieser Feier recht herzlich eingeladen.

— Die Scott Street MB-Gemeinde, St. Catharines beabsichtigte am Sonntag, dem 5. Oktober, ein Tauffest zu feiern. Taufkandidaten waren: Mary Falk, Elfrieda Klassen, Monika Klippenstein, Wilfred Janzen, Ernst Klassen und Jacob Friesen. Am Dienstag, dem 30. September, legten die Taufkandidaten ihre Zeugnisse vor dem Vorberat ab und am Donnerstag, dem 2. Oktober vor der Gemeindeversammlung. Das Tauffest war für den Vormittag angesetzt und die Aufnahme in die Gemeinde und die Feier des heiligen Abendmahls für den Abend.

Wie sahen sie uns?

(Fortsetzung von Seite 1—4)

der Konferenz teilnahmen und ganz wie durchschnittliche Gemeindeglieder auftraten. Er war dazu ermutigt, nach Hause zu gehen, um mit den vernachlässigten Leuten mit einem höheren Einkommen in seinem Lande zu arbeiten.

— Der Bruder aus Indonesien mochte nicht die Betonung des Anabaptismus, oder er war gegen den Gebrauch des Wortes als solchem. Glühend unabhängig, möchte er alle von Menschen gemachten Bezeichnungen oder Benennungen ausschalten, die uns trennen, um sich nur auf die Einigkeit in Christus zu konzentrieren.

Zusammenfassend habe ich einige Vorschläge für das nächste Mal, wenn wir mit Besuchern aus dem Auslande zusammenkommen: Hinweisschilder in mindestens vier anderen Sprachen als Englisch, die auf Waschräume, Büros, Speisehallen hinweisen; Internationale Gesangblätter auf manchen der Sitzungen; geschriebene Uebersetzungen der Hauptvorträge und der Empfehlungen in mehreren Sprachen. Marie K. Wiens

---

Aus aller Welt

USA — Die Einhaltung des Zeitplans für die Verwirklichung des israelisch-ägyptischen Sinai-Abkommens ist gefährdet. Grund dafür sind erhebliche Meinungsverschiedenheiten zwischen der Regierung und dem Kongreß in Washington über die Bedingungen, unter denen der Kongreß über die Entsendung von etwa 200 zivilen Technikern in die Frühwarn-Stationen auf Sinai entscheiden soll.

Nach einem Gespräch mit Außenminister Kissinger und Mitgliedern des außenpolitischen Senatsausschusses sagte der einflußreiche demokratische Senator Frank Church: "Unsere Probleme sind nicht gelöst."

Streitpunkt ist die Veröffentlichung von geheimen Dokumenten, die amerikanische Verpflichtungen gegenüber Kairo und Jerusalem betreffen. Diese Dokumente, die teilweise bereits in der Presse veröffentlicht wurden, sind begleitende Bestandteile des neuen Sinai-Abkommens.

Israel hat seine Unterschrift unter das in Genf ausgehandelte Zusatzprotokoll über die Ausführungsbestimmungen, ohne die der Sinai-Vertrag nicht in Kraft tritt, von der Zustimmung des Kongresses zur Entsendung der Techniker abhängig gemacht. Gleichzeitig hatte Jerusalem offiziell mitgeteilt, daß sich der in dem Protokoll vorgesehene Zeitplan für den israelischen Truppenrückzug nicht einhalten lasse, wenn der Kongreß nicht bis Ende September eine Entscheidung getroffen habe.

Präsident Ford hat den Kongreß jetzt vor einer weiteren Verzögerung gewarnt, weil dadurch das ägyptisch-israelische Abkommen gefährdet werde. Ford hatte nach der Rückkehr Kissingers aus dem Nahen Osten Anfang September dem Kongreß eine Frist von zweieinhalb Wochen gesetzt, die bereits überschritten ist. In Washington wird damit gerechnet, daß der Kongreß noch mindestens zwei Wochen mit einer Entscheidung wartet. Allerdings ist eine deutliche Mehrheit für die Entsendung der Techniker.

Die Auseinandersetzungen, die zu der Verzögerung führten, sind daher vor allem ein inneramerikanisches Problem. Die Regierung will nach den Worten Fords zwar dem Kongreß alle Geheimdokumente "zugänglich machen" und eine Zusammenfassung veröffentlichen, lehnt jedoch eine Bekanntgabe des genauen Wortlauts in der Presse ab.

— Patricia Hearst ist möglicherweise auch in einem Mord, vielleicht sogar in drei Morde verwikkelt. In der Wohnung der am 18. September verhafteten Millionärstochter wurden Geldscheine gefunden, die von einem Banküberfall am 15. April dieses Jahres in Carmichael (Kalifornien) stammen. Bei dem Ueberfall wurde eine Bankkundin von den maskierten Gangstern erschossen.

In dem von der Polizei damals sichergestellten Fluchtwagen wurden unter anderm Fingerabdrücke von dem 27jährigen Anstreicher Steven Soliah gefunden, mit dem Patricia Hearst ein Verhältnis hatte. Er mietete auch für sie die Wohnung in San Francisco, in der sie gestellt wurde. Soliah befindet sich ebenfalls in Haft.

Die Polizei überprüft außerdem gegenwärtig Geschosse und Patronenhülsen, die am Tatort eines Doppelmordes gefunden wurden. Sie sind vom gleichen Kaliber wie zwei Neun-Millimeter-Pistolen, die in dem Hearst-Unterschlupf gefunden wurden. Ob die Mordschüsse aus den Hearst-Pistolen abgefeuert wurden, muß noch durch ballistische Versuche festgestellt werden. Dieser Doppelmord geschah Anfang Juni. Dabei wurden der frühere Häftling Wilbert "Popeye" Jackson und die Lehrerin Sally Voye getötet.

Jackson war Führer einer radikalen Gruppe, die Reformen im Strafvollzug erzwingen wollte. Mit dieser Gruppe hatte auch zeitweilig Sara Jane Moore Kontakt, die Frau, die mit einem Revolver auf Präsident Ford schoß. Ermittlungsbeamte wollen sie über den Doppelmord vernehmen, sobald ihre psychiatrische Untersuchung abgeschlossen ist.

— US-Außenminister Kissinger und der spanische Außenminister Cortina Mauri haben in Washington ihre Verhandlungen über die amerikanischen Stützpunkte in Spanien fortgesetzt. Das bestehende Abkommen von 1970 ist ausgelaufen; wird es nicht erneuert, müssen die US-Truppen die Basen binnen eines Jahres verlassen. Angeblich ist es Kissinger gelungen, die ursprünglichen spanischen Forderungen — zwei Milliarden Dollar an militärischer Hilfe und Abschluß eines Verteidigungsvertrages — wesentlich herunterzuhandeln.

Die "New York Times" wies auf die internationale Kritik am Franco-Regime hin und forderte, das Abkommen zum Staatsvertrag zu erheben, so daß eine Billigung durch den Kongreß erforderlich wird.

— Der Hamburger Berufstaucher Joachim Wendelaer ist bei einem Einsatz an dem Unterwasserlabor "Helgoland" vor der amerikanischen Atlantikküste bei Rockport (US-Bundesstaat Massachusetts) ums Leben gekommen. Wendelaer gehörte nach Angaben des Eigners der "Helgoland" der "Gesellschaft für Kernenergieverwertung in Schiffbau und Schiffahrt" in Geesthacht zu den fünf Berufstauchern, die zusammen mit dem Unterwasserlabor "Helgoland" im August von Lübeck aus nach Amerika verschifft worden waren. Dort werden mit der "Helgoland" in Tiefen zwischen 30 und 70 Meter die Unterwasserakustik und Heringszüge erforscht.

Wendelaer war zusammen mit zwei deutschen und einem amerikanischen Taucher nach mehrtägigem Aufenthalt im Unterwasserlabor wieder an die Oberfläche zurückgeschwommen. Gleich nach dem Auftauchen starb er an den Folgen einer Gasembolie in der Lunge.

Nach Angaben der Gesellschaft steht die Todesursache in keinem Zusammenhang mit der im Unterwasserlabor verwendeten Tauchtechnik.

Schon einmal hatte es Tote gegeben. Kurz nach Indienststellung

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Bankett

der Glieder des Mennonitischen Historischen Vereins von Manitoba

Dieses wurde am Abend des 20. September 1975 im Kellerraum der Elmwood-MB-Kirche in Winnipeg abgehalten. Nahe an 150 Glieder des Vereins waren zu diesem freien Essen vom Präsidenten J. J. Reimer eingeladen worden. 22 Geschäfte und sechs Privatpersonen hatten dazu beigetragen, daß die Teilnahme am Bankett für die Gäste unentgeltlich war. Nachdem der Präsident die Versammlung gegrüßt hatte, hielt der Schreiber des Vereins, Lehrer Gerhard Ens, die Bibellese, die Einleitung und das Einführungsgebet. Kurze Ansprachen hielten der Bürgermeister von Winkler, Herr H. F. Wiebe, der Mayor von Steinbach, Herr A. D. Penner, und Herr John Harms, der Gemeindevorsteher (Reeve) der Munizipalität Hanover, in der die Stadt Steinbach liegt. Herr Russel Doern, Minister of Public Works, vertrat unsern Premier Ed Schreyer, der sonst oft bei unsern mennonitischen Veranstaltungen dabei ist. Herr Doern kennt die Mennoniten und, wie er sagte, auch die Behörde des Vereins. Er erwähnte unter anderm auch die Gedenktafel, die voriges Jahr zum Andenken der Einwanderung der ersten Mennoniten vor 100 Jahren nach Manitoba im Legislaturgebäude angebracht ist. Aeltester Gerhard Lohrenz, einer der Gründer des Vereins, hielt die Hauptansprache. Er wies auf einen Ausspruch hin, der behauptet hat, daß nur derjenige der Gegenwart und die Zukunft abzuschätzen vermag, der mit der Vergangenheit seines Volkes vertraut ist. Für dieses Wissen will der Historische Verein Interesse wecken und es den kommenden Generationen übermitteln. Er, wie auch Herr Reimer, sprachen die Genugtuung aus, daß nach mühevollen, kleinen Anfängen nun doch das Pionierdorf, die Windmühle und das ansehnliche Museumgebäude im Mittelpunkt aller Arbeit stehen. Letzterer zollte den vielen aktiven Mitarbeitern auf dem Museumsgelände, erst recht bei besonderen Festlichkeiten, Lob und Dank. Am meisten sind es die Frauen, die so selbstlos, fast zum Ermatten, stundenlang mit der Zubereitung der traditionellen mennonitischen Speisen beschäftigt sind, wenn jedes Jahr drei Tage lang auf dem Gelände das Pionierfest abgehalten wird.

Nicht erwähnt wird Herr John C. Reimer, der doch der Initiator der ganzen Geschichte ist. Er hat viel Zeit damit zugebracht, das Interesse für die Museumsache zu wecken und mit dem Sammeln von alten Gegenständen angefangen. Er war auch der erste Verwalter des Museums, solange die Arbeit unentgeltlich getan werden mußte. Während einige Redner einander Kredit gaben für ihre Bemühungen, der ihnen auch trifft, wurde J. C. Reimer übersehen. Ein vergessener Mann, der noch unter uns weilt.

Ein wesentlicher Teil des Abends bestand darin, daß etwa 80 Geschäfte und Einzelpersonen für größere Beiträge in Geld und Betätigung eine Gedenktafel erhielten. Darauf stand ihr Name mit entsprechender Beschriftung und um den Rand waren typische Bilder vom Museumsgelände, wie die Mühle, das Ausstellungsgebäude usw. und der Pionier mit der Axt. Außerdem erhielten die Teilhaber der Geschäfte und ihre Frauen lebenslängliche Mitgliedskarten vom Verein. Beides, die Tafel wie auch die Karte, waren eine schöne Geste. Nebenbei bemerkt: J. C. Reimer erhielt auch beides.

Zuletzt wurde uns ein wertvoller Centennial-Film vorgeführt. Die ausgezeichnete Photoarbeit war von Herrn Otto Klassen ausgeführt, der Text von Prof. Georg Epp geschrieben. Der Film simulierte das Betreten des Kanadischen Bodens am Red River durch die ersten Einwanderer; manche Szenen schilderten das Leben der Pioniere und die Leute selbst in ihrer Tracht. Ein höchst interessanter Film, der bestimmt viel angefordert werden wird. Was mich und jedenfalls andere ältere Leute komisch beeindruckte, war, daß die heutige Generation nicht weiß, wie ärmlich Einwanderer zu aller Zeit bekleidet sind. Wir trugen auch nach 50 Jahren bei unserer Einwanderung nicht solche schönen Kleider. Jene Pferde werden damals auch nicht so wohlgenährt und das Geschirr auf ihnen wird nicht so schön ausgesehen haben. Alles, was wir in dem Film sahen, konnte den heutigen Wohlstand nicht vertuschen.

Auch der Schluß des Abends wurde, wie der Anfang, mit Bibelwort und Gebet abgerundet. Prediger Peter J. B. Reimer hatte das letzte Wort. Es ist doch immer erhebend, daß man bei uns auch bei einer sekulären Veranstaltung wie diese, dem lieben Gott, dem Geber aller Gaben, nicht zu danken vergißt. Ein schöner Abend. Wir danken der Behörde des Vereins für denselben.

Im Auftrage, J. P. Dyck

Das Treffen der gewesenen Winkler Bibelschüler von Ontario

Wie ich als Virgil-MB-Korrespondent im letzten Bericht bekanntgab, daß wir hier in Ontario eine "Reunion" von gewesenen Winkler-Bibelschülern zu veranstalten planten, so ist das bereits Wirklichkeit geworden.

Es war der 14. September, 3 Uhr nachmittags, in der Scott-Street-MB-Kirche, St. Catharines, dazu bestimmt. Br. Gerhard Pries, Winkler, hatte eigentlich die Anregung dazu gegeben. Sie hatten als Eltern hier im Osten ihre Kinder besucht und wollten bei der Gelegenheit auch zugegen sein. Br. A. Block. Pastor der Scott-Street-MB-Gemeinde, war so freundlich gewesen und hatte seine Kirche dazu zur Verfügung gestellt. Leider war es nicht notwendig, an dem Nachmittag den oberen Saal dazu zu gebrauchen; denn es waren nur etwa 40 Personen erschienen. Wir hatten jedoch eine gute Zeit. Br. John Baerg, unser Pastor von Virgil, und Br. Block hatten sozusagen die Leitung. Br. Baerg las Apg. 14, 27 und unterstrich den Gedanken, daß wir uns mitteilen wollten, was der Herr mit uns durch die Jahre hat tun können. Dieses kam dann auch zum Ausdruck, nachdem Br. Pries als Gastredner in uns manche Erinnerungen wachrief, die wir als Schüler damals gemeinsam erlebten.

Nachdem Br. Pries alles gesagt hatte, hatten wir ein ganz informelles Mitteilen.

Mehrere Geschwister teilten mit, was die Schule ihnen damals gewesen war. Manch einer hat dort ein Fundament bekommen, das sich durchs Leben zum großen Segen ausgewirkt hat.

Es machte uns jetzt Spaß, uns an eine Schulregel zu erinnern, daß wir als junge Brüder und Schwestern während der Schulzeit nicht miteinander verkehren durften. Das Liebäugeln jedoch konnte man nicht verhindern. So sah man gewöhnlich nach Schulschluß, daß es Hochzeiten von jungen Leuten gab, die sich dort liebgewonnen hatten. Nach vielen Jahren sehen wir jetzt, wie die Schule der Konferenz Kanadas zum großen Segen gewesen ist. Zum 50. Jubiläum der Schule hat Br. Pries das Buch: "A Place called Pniel" zusammengestellt. Auf dieses machte er uns dann aufmerksam. Einmal, daß wir als gewesene Schüler es kaufen und es dann auch andern anbieten möchten. Es ist wirklich wert, es zu besitzen, denn es sind viele Bilder darinnen.

Ob wir als ältere Schüler das 75. Jubiläum erleben werden, ist ein großes Fragezeichen! Vielleicht kommt der Herr in der Zeit, und wir freuen uns dann mit ihm in der Herrlichkeit.

Mit freundlichem Gruß als Absolvent von 1934,

A. H. Redekopp,
Virgil-MB-Korr.

Aus Leserbriefen

Werter Bruder Ratzlaff!

Da mein Abonnement des uns liebgewordenen Blattes "Mennonitische Rundschau" abgelaufen ist, sende ich hiermit das Lesegeld für zwei weitere Jahre. Das werte Blatt ist, was es heißt: **"Ein christliches Familienblatt"**! Gott schenke seinen Segen!

In Liebe,

Jacob D. Janzen
Leamington, Ontario

* * *

Werte Redaktion!

Auf dem Treffen der Immigranten am 14. September dieses Jahres hat jemand aus Verfehl einen blauen, karrierten Frauenmantel mitgenommen. Er gehört Frau Helen Dyck, 526 Mark Pierce Ave., Winnipeg, Tel. 334-1208. Bitte sich mit Frau Dyck in Verbindung zu setzen.

PAKET-VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg, Man. R2K 0E7

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht und passende Briilen geliefert
— SPRECHE PLATTDEUTSCH —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
Director
Walter Klassen

Reisebericht

Wir sahen die Heimat wieder.
von Heinrich D. Bartel, Vancouver

Es war schon lange unser Wunsch und Verlangen gewesen, unsere alte Heimat, Deutsch Wymyschle in Polen zu besuchen. Nachdem wir uns Paß, Visa und Fahrkarten besorgt hatten, kam endlich der 4. August, der Tag unserer Abreise. Wir waren natürlich voller Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Wir lasen uns den 91. Psalm, befahlen uns dem Herrn an und baten ihn um Schutz und Bewahrung für Leib und Seele.

Unsere Kinder Alfred und Betty Raabe, Bruno und Dorothy Fast und Jake mit Marilyn Janzen begleiteten uns zum Flughafen. Unser Flug startete 12 Uhr mittags, und den nächsten Tag, Dienstag, den 5. August 2.30 nachmittags waren wir in Warschau, nach Zwischenlandungen in Amsterdam und Ost-Berlin. In Warschau erwartete uns Herr Reinhold Wegert, mit einer Tochter Kristine. Herr Wegert ist ein Bekannter an uns, von früherher. Er wohnt jetzt mit seiner Frau in Gombin bei ihrer verheirateten Tochter Ella und Schwiegersohn Witold Nowokowski. Er hatte eine Taxi angenommen, um uns vom Flughafen nach Gombin zu fahren. Die Fahrt auf

Einfahrt in das Dorf Wymyschle; rechts der Schreiber des Berichtes Heinrich Bartel, neben ihm seine Frau Frieda Bartel, geb. Kliewer, und ihre Schwiegertochter Hedy Bartel, geb. Ratzlaff.

dem Hochweg war sehr schön, es ging durch fruchtbares Ackerland. Das Getreide und sonstige Früchte standen sehr gut. Die ersten bekannten Gebäude waren 2 lange graue Wohnhäuser beiderseits des Weges in Sanniki. Dann als wir in Gombin einfuhren, die Dampfmühle unseres Onkels Peter Foth, die frühere Elementarschule, das Wohnhaus des Artztes Grzybowski, das Magistratsgebäude und der Marktplatz. Die Nowokowskis haben ein geräumiges Haus, so das wir, und später auch unser Sohn Richard und Schwiegertochter Hedy Bartel von Winnipeg, bei ihnen Kost und Quartier haben konnten.

Den nächsten Tag nach unserer Ankunft wurden wir auf dem Magistrat angemeldet und registriert, unsere Pässe und Visas wurden kontrolliert, und wir erhielten einen Ausweis, damit wir uns identifizieren könnten, falls wir irgend wo nach unsern Dokumenten gefragt würden. Nachdem wir 20 Zloty bezahlt hatten, wurden wir freundlich verabschiedet und konnten nun gehen und fahren, wohin wir wollten.

An demselben Tage, dem 6. August, machten wir zusammen mit Herrn Wegert einen längeren Spaziergang durch Gombin. Wir besuchten den evangelischen Friedhof, den Platz, wo die Kirche stand, und den Park. Wir sahen auch das Pfarrhaus. Dann gingen wir durch einen neuen Stadtteil, bis zur Dampfmühle deren früherer Besitzer Peter Foth war, und weiter bis zur Wirtschaft des Hermann Stelle. Da wohnt jetzt seine Tochter Laura. Wir trafen hier Günther Luther. Er war mit seiner Familie aus der D.D.R. nach Gombin zu Besuch gekommen. Günther ist ein Sohn des Lehrers Michael Luther von Wymyschle.

Am 7. August kamen unsere Kinder Richard und Hedy Bartel nach Warschau. Wir hatten verabredet, uns bei der Kanadischen Botschaft zu treffen; um 11.30 Uhr waren sie da, und wir fuhren dann zusammen zurück nach Gombin. Nachmittags ging es dann nach Wymyschle etwa 8 km nordöstlich von Gombin. Es nahm nur einige Minuten mit dem Taxi, und wir waren schon bei dem Wald des früheren Herrn F. Küster, und kamen vom Osten zu unserm Dorf. Der erste Hof war die Wirtschaft meiner Eltern, wo ich geboren bin und meine Kinder — und Jugendjahre verlebt habe, Der jetzige Besitzer, Herr Jan Szewczyk, begrüßte uns freundlich und lud uns ein, ins Haus zu kommen. Als wir durch die Vordertür in den Flur kamen, zeigten wir Richard und Hedy die Backöfen, den Kamin und anderes mehr. Ich erkannte die Türen, die in den Stall, zum Boden und in die Kammern führten. In der kleinen Stube stand noch der alte Küchenschrank, der Kochherd und Kachelofen. Das kleine Bett hinter dem Ofen war noch da, und 2 alte Stühle daneben. Der polnische Besitzer wunderte sich darüber, daß ich alles noch so in Erinnerung hatte. Die Eckstube stand leer. Die große Stube hat man durchgeteilt, weil dort jetzt 2 Familien in dem Hause wohnen. Dann gingen wir zur Hintertür hinaus auf den Hof, beim Brunnen und Holzschuppen vorbei, in Richtung Garten. Leider ist dort nichts von Obstbäumen geblieben. Die sollen alle ausgefroren sein. Von unserem ganzen Garten, ist nur ein Apfelbaum übrig geblieben. Es wachsen dort Ellern, Weiden und verschiedenes Gesträuch. Auf der Wiese waren 2 Kühe und ein Pferd. Etwa die Hälfte von unserm Ackerland ist bewaldet, schöne, gerade, junge Fichten. Unser Wohnhaus ist alt und baufällig geworden; es ist auch wohl schon über 100 Jahre alt. Herr Szewczyk hat schon Ziegel gekauft und wird nächstens ein neues Haus bauen. Langsam werden die Spuren unserer Väter in Wymyschle verschwinden.

Blick von der Chaussee nach Norden, wo in den Bäumen versteckt Deutsch-Wymyschle liegt. Hinter den Bäumen ist die Weichselniederung, die unsere Vorfahren entwässerten.

Nun gingen wir die Dorfstraße entlang, bei W. Mielke und W. Schröder vorbei, bis zu dem früheren Gut des Herrn F. Küster. In dem Wohnhaus ist jetzt die Dorfschule. Das Haus, wo Frau P. Luther wohnte, ist weg. Von dem großen, neuen Stall ist etwa nur ein Drittel stehengeblieben. Wir fuhren bis zur Steinbrücke und dem neuen Entwässerungskanal. Dort trafen wir Jan Bedyk mit seiner Frau und einigen Kindern; sie fuhren mit einem Pferdewagen, um etwas auf ihrer Wirtschaft zu besorgen. Wir zeigten ihnen einige Bilder und sprachen von der Zeit, als wir zusammen zur Schule gingen. Dann kamen wir bis Eduard Luther seiner Wirtschaft. Die Gebäude sind alle abgebrannt; es sieht sehr fremd dort aus.

Das nächste ist der Friedhof. Der Steinzaun an der Nordseite, zur Wiese hin, ist ganz weg, auch an der Ostseite ist kein Zaun. Der Zaun von Zementblocks, am Weg entlang, steht noch, ist aber auch schon beschädigt; an der Westseite ist ein Drahtzaun. Von einzelnen Grabhügeln, und dem Steg, ist keine Spur. Alles ist ebengetreten vom Vieh, das dort schon jahrelang geweidet hat. Einige Denkmäler und Grabsteine stehen noch, andere sind zerbrochen; alles was aus Eisen oder anderem Metal war, ist verschwunden. Es ist ein trauriger Anblick. Hier ruhen meine Großeltern, Mutter, Schwester, Onkel, Tanten und viele andere Lieben. Ach Herr, vergiß sie nicht am Auferstehungsmorgen, unsere Lieben dort, von der Kuhweide in Polen.

Nachdem wir uns den Friedhof angesehen hatten, gingen wir noch zu der Stelle, wo mal früher mein Großonkel Franz Kliewer und später Erhard Ratzlaff wohnte. Die alten Gebäude sind weg. Es steht

Grabstein der Eva Kliewer, geb. Bartel, der Großmutter von Frau Frieda Bartel.

ein neues Ziegelhaus dort, wo früher der Holzschuppen war. Herr und Frau Jan Wlodarek wollten wissen, wie es den Wymyschlern in Kanada ergehe, und bestellten Grüße.

(Fortsetzung folgt)

MCC-Nachrichten

Mennonitischer Katastrophendienst (MDS)

Schwere Arbeit, aber gute Erfahrung

Was haben Denver, Colo., Brandenburg, Ky., Omaha, Nebr., Warren, Ark., und Xenia, Ohio, gemeinsam? In jedem dieser Orte und Großstädte ist in diesem Sommer eine Gruppe junger mennonitischer Arbeiter des Katastrophendienstes zehn Wochen mit Hausreparatur und Wiederaufbau beschäftigt gewesen. Man nennt sie Mennonite Disaster Service Summer Squads oder auch Sommer-Einsatzgruppen des Mennonitischen Katastrophendienstes.

In Xenia, Ohio, arbeiteten zehn junge Menschen am Bau eines Tageskleinkinderheimes im Färben, Reparieren und indem sie finanzielle, medizinische Beratungsstellen für die Ortsansässigen zu finden halfen.

"Es ist bereits über ein Jahr verstrichen, seit der Wirbelsturm durch diese Gegend brauste, und noch immer ringen die Einwohner mit den Folgen dieses Ungeheuers, welches die Hälfte des Geschäftsviertels vernichtete und 6000 Heimatlose und 4000 Arbeitslose hinterließ", erklärt Steve Wiest aus Dinuba, Calif., weshalb die jugendlichen Freiwilligen und die Arbeiter des Mennonitischen Katastrophendienstes noch immer dort tätig sind.

"Man sieht Häuser, die wieder auf den alten Fundamenten aufgebaut wurden, doch gibt es viele, die noch auf den Wiederaufbau warten", sagt er. "Erst jetzt werden die beschädigten Schulen abgebrochen und mit dem Wiederaufbau soll in der nahen Zukunft begonnen werden. Manche Geschäfte sind bereits wieder aufgebaut worden, anderen war es wegen ihres großen finanziellen Verlustes unmöglich, den Wiederaufbau zu unternehmen. Wieder andere betreiben ihr Unternehmen aus Wohnwagen (Trailers), vertrauend, daß die Zukunft ihnen etwas Besseres bringen wird. Die Arbeitslosen hoffen auch, daß Geschäfte in Zukunft wieder aufgebaut werden und ihr Leben sich im früheren Maßstab weitergestalten könne."

Die Xenia-Gruppe, die aus 5 verschiedenen mennonitischen Richtungen, die aus sieben Staaten und Provinzen stammten, bestand, hatte ihr Hauptquartier im Keller der Mennonitenkirche zu Dayton und unternahm Reparaturen, Wiederaufbau und Beratungsdienst in Verbindung mit der Xenia-Interkonfessionellen Gruppe.

Der MDS-Vorsteher, Nelson Hostetter, bezeichnet die Xenia-Gruppe als selbstständig, denn unter ihren sieben Arbeitern befinden sich Leute mit allen Fachkenntnissen, die sie benötigen — Tischler, Elektriker, Klempner und Installateure, obzwar der älteste Freiwillige erst 23 Jahre zählt.

Wie die Dienstfreiwilligen in Xenia, so halfen auch die jugendlichen Freiwilligen zu Brandenburg, Ky., beim Wiederaufbauprozeß, wo Wirbelstürme im Frühjahr 1974 Schaden angerichtet hatten. "In dieser Gegend wüteten am 3. April 1974 sehr heftige Stürme", sagt Hostetter. "Sie hinterließen 31 Tote, und 90 Prozent der Stadt von 1100 Einwohnern war entweder beschädigt oder vernichtet."

Hier arbeitete eine Gruppe von 6 Jungen und 2 Mädchen unter der Leitung eines älteren Ehepaares,

Dave Baer aus Marilla, N.Y., und Richard Tupper aus Grand Rapids, Mich., Glieder der Sommereinsatzgruppe des MDS in Brandenburg, Ky., beim Bau eines Hauses.
(MCC-Foto von Ron Sawatzky)

Eli und Martha Helmuth aus Plain City, Ohio. Sie bauten zwei Häuser von Grund auf. Eines dieser Häuser gehört einer Witwe und das andere einer Familie mit drei kleinen Kindern, die nach der Zerstörung ihres Heimes ausfanden, daß sie Gesundheitsprobleme hatten, welche ihre finanziellen Ersparnisse aufzehrten, Daher war es ihnen versagt, ihre Häuser wieder aufzubauen. Die Einwohner lieferten das Material und MDS stellte die Arbeitskräfte.

Dieser Gruppe fehlten die fachmännischen Kenntnisse der Dienstgruppe in Xenia, aber dieses hinderte sie nicht weiterzubauen. Sobald ein Familienheim fertig war, um das Stromleitungsnetz anzulegen, stellte sich eine Gruppe mennonitischer Elektriker aus Plain City, Ohio, auf eine Woche zur Verfügung, und bald war auch diese Arbeit getan.

Die Wiederherstellung und Reparatur, welche die jugendlichen Freiwilligen in Warren, Ark., und in Omaha, Nebr., unternehmen, wurde erst unlängst, nach den letzten Katastrophen, verlangt. Carl und Mildred Pankratz aus Reedley, Calif., beaufsichtigten eine sechsköpfige Gruppe — drei Jungen und drei Mädchen. Sie bauten für eine Witwe ein neues Haus und beschäftigten sich mit Abbrechen und Reparaturen, die durch den Wirbelsturm am Karfreitag notwendig geworden waren.

Nach Hostetter verursachten die Wirbelstürme, welche am 6. Mai 1975 Omaha, Nebr., heimsuchten, zu unserer Zeit, in bezug auf persönlichen Besitz den weitreichendsten großstädtischen Schaden. "Mehr als 2400 Heime wurden beschädigt, wovon 1200 völlig vernichtet waren", sagt er.

In Omaha arbeiteten sechs Mädchen und vier Jungen unter der Leitung von Dave und Geraldine Hostetler aus Louisville, Ohio. Sie waren mit Abbrechen, Reparatur und Wiederaufbau von Häusern für ältere Personen beschäftigt.

Nur die jugendlichen Freiwilligen in Denver, Colo., waren nicht am Wiederaufbau nach einer **natürlichen** Katastrophe tätig. "Obzwar die städtischen oder ländlichen Nöte nicht durch natürliche Katastrophen entstanden, sind sie doch tatsächlich anhaltend, und deshalb werden sie in den Plan des MDS eingeschlossen, wenngleich unsere erste Verpflichtung auch den Opfern einer natürlichen Katastrophe zukommt."

Die sieben Glieder der Gruppe in Denver reparierten Heime älterer Personen in der Innenstadt. Viele dieser Menschen gehören zu Minderheitsgruppen, wie Neger, Chicanos oder Indianer.

Indem sie einen Häuserkomplex von vier Wohnungen erneuerten, verbrachte diese Gruppe einen beträchtlichen Teil der Zeit mit dem mennonitisch-städtischen Hilfsdienst (Mennonite Urban Ministry), einer interkonfessionellen Organisation. Die ausgebesserten Wohnungen werden den weniger Bemittelten für eine günstigere Rente zur Verfügung gestellt werden. Die vier Mädchen waren sehr mit Anstreichen, mit Gyproc annageln und mit Tapezieren beschäftigt, während die Jungen den Aufbau und die Tischlerarbeit verrichteten.

Die Vorzüge dieses Sommer-Jugenddienstes für die Einwohner dieser Großstädte und Ortschaften liegen klar auf der Hand. Was ist es aber, das die Jugendlichen anzog, drei Sommer hintereinander, je zehn Wochen, lange Tage harter physischer Arbeit für Kost und Quartier auf der Arbeitsstelle einzutauschen, nebst einem kleinen Taschengeld für persönliche Bedürfnisse, welches meistens nicht einmal die Reiseunkosten hin und zurück deckt?

"Für manche dieser jungen Leute hat das Abenteuer eine Anziehungskraft", erleutert Hostetter lächelnd. "Sie scheinen nach dem Projekt anzufragen, welches am weitesten von ihrem Heim entfernt ist." Ferner gibt ein Sommer mit MDS einem jungen Menschen ein gewisses Gefühl der Befriedigung, denn er hat andern geholfen und hat auch zugleich seinen Freundeskreis unter den Mennoniten erweitert.

Er sagt: "Ihre Erfahrung ist mir eine wirkliche Genugtuung. Ich beobachte, wie manche nach ihrem Sommer mit MDS in Berufsschulen oder in den Freiwilligendienst gehen oder wie sie sich weiter im Aufbau betätigen."

Nelson Martin, MDS-Koordinator aus dem Staat Kentucky, der mit der Brandenburger Gruppe arbeitete, sieht diesen Sommer als eine bedeutende Lern- und Reifeperiode für die Glieder des MDS-Jugenddienstes an, denn sie lernen, zusammen zu wohnen, einander zu respektieren und die Leitung der Erfahreneren in der Gruppe anzunehmen.

Martin sagt: "Der Sommer-Jugenddienst ist ein gutes Ding. Zu Zeiten gibt es Probleme in der Leitung oder im Treffen von Entscheidungen, dennoch ist es eine wahre Lehrzeit für die jungen Menschen." Die meisten Teilnehmer am Sommerdienst scheinen Martin beizustimmen. Sarah Ann Eby

Martens & Dennehy
Deutschsprechende Rechtsanwaelte
Advokaten und oeffentliche Notare
608 Somerset Place,
294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

ACHTUNG! ACHTUNG!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf fuer
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
1010 Main St., Winnipeg, Man.
(H. & R. Block Income Tax Office)
582-4744
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

DRUGSTORE
Rezepte und Medikamente
Lieferungen werden prompt ausgefuehrt
Postversand und C.O.D.
•
J. KERR BROWN Ltd.
Drogisten
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Dankbarkeit für Gottes Wohltaten

Von G. D. Huebert

"Ein Psalm Davids. Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit, der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler" (Psalm 103, 1—5).

Weil die meisten Leute unseres Volkes in die Städte gezogen sind, hat sich ihre Lebensweise geändert und dadurch haben sich auch ihre Erntedankfeste etwas anders gestaltet. Diejenigen, die noch auf dem Lande wohnen, danken Gott für empfangene Ernten und die andern, die in den Städten wohnen, sind dem Herrn dankbar für Verdienstmöglichkeiten und für die damit verbundenen Jahreseinnahmen.

I. Dankbarkeit für Wohltaten im allgemeinen.

Manche Leute schreiben ihre guten Einnahmen dem Glück, dem Zufall zu. Sie sagen, daß es ihnen geglückt hat, daß sie eine gute Ernte bekamen. Dieser Begriff ist der Heiligen Schrift fremd. Nichts geschieht nur durch einen Zufall. Niemand hat eine gute Jahreseinnahme oder eine gute Ernte, nur weil es ihm geglückt hat.

Andre Leute sind der Ansicht, daß ihre Einnahme gut war, weil sie Geschicktheit und Fleiß anwandten. Sicherlich ist das eine sie das andre von großer Bedeutung, doch muß bemerkt werden, daß es viele geschickte und fleißige Leute gibt, die trotz ihrer ehrlichen Anstrengung nur eine kärgliche Einnahme haben und sogar Not leiden. Also kann man die gute Ernte nicht nur der Geschicktheit und dem Fleiß zuschreiben.

Der König David war ein reicher Mann, und alles, was er besaß, betrachtete er als Gnadengeschenke Gottes. Den Eindruck gewinnen wir, wenn wir die fünf Verse unseres Textes aufmerksam lesen. Müssen wir heute nicht dasselbe von dem sagen was wir besitzen? Wir werden hier an 1. Korinther 4, 7, erinnert, wo es heißt: "Was hast du aber, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als ob du es nicht empfangen hättest?" Gott ist der Geber und wir sind die Empfänger der Ernten und Einnahmen, die wir auch in diesem Jahr gehabt haben. Alle guten Gaben, welcherlei Art sie auch sind, kommen vom himmlischen Vater und sind Gnadengeschenke von ihm (Jak. 1, 17).

Davids Dankbarkeit war nicht oberflächlich oder heuchlerisch oder von andern Leuten angespornt. Er drang auf sein eignes Innenleben ein und redete seine eigne Seele an, indem er sie auf Gottes Wohltaten aufmerksam machte. Der Psalmist wollte haben, daß sein ganzes Innenleben aus Dankbarkeit zum Herrn für seine Güte und Wohltaten ergriffen sein sollte. Rückhaltslos sollte seine Seele es zum Ausdruck bringen, daß er über Gottes Gnadengaben hoch beglückt war. Er hat die einzelnen empfangenen Gaben nicht wörtlich aufgereiht, doch nannte er drei Gebiete, auf welchem er Gottes Güte in besonderer Weise erfahren hatte, nämlich auf physischem, materiellem und geistlichem Gebiet.

II. Dankbarkeit für physische Wohltaten.

David dankte Gott für Heilung von Gebrechen. Fast alle Menschen sind schon einmal krank gewesen. Sie wissen aus persönlicher Erfahrung, was es bedeutet, physische Gebrechen zu haben. Auch Christen bleiben von physischen Leiden nicht verschont. Manche Gotteskinder, die körperlich litten, wurden dadurch angespornt, mehr an Gott zu denken und ihre Abhängigkeit von ihm zu erkennen. Sie riefen Gott an in ihrer Not, prüften ihren eignen Herzenszustand und fühlten in besonderer Weise die Gegenwart des Herrn. Sündliche Gedanken, die sich vorher eingenistet hatten, wurden unter das sühnende Blut Christi gebracht und anstatt böse Gedanken zu hegen, gab man sich der heiligenden Wirkung des innewohnenden Geistes Gottes hin (1. Petri 4, 1). Also hatte auch die körperliche Krankheit einen guten Zweck, wodurch der Herr sein heilsames Ziel mit uns erreichen wollte. Körperliche Leiden haben also oft eine heilende Wirkung und tragen zur Verherrlichung Gottes bei (Johannes 9, 3).

Wurden wir aber vor körperlichen Leiden verschont, so haben wir sicherlich Ursache, Gott dafür zu danken und mit dem Psalmisten zu sagen: "Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat" (Psalm 103, 2).

III. Dankbarkeit für materielle Wohltaten.

"Der dich mit Gutem sättigt" (Elberfelder Uebersetzung Psalm 103, 5). Es ist so von Gott bestimmt, daß ein christlicher Vater für seine Familie und für seine Hausgenossen sorgt. Daher heißt es in 1. Timotheus 5, 8: "So aber jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger denn ein Heide." Gestaltet Gott die Verhältnisse und die materielle Lage so, daß diese Versorgung möglich ist, so haben wir viel Ursache dem Herrn dafür zu danken. Doch sollen wir nicht meinen, daß unsere Verantwortlichkeit nur in der Versorgung der eignen Familie besteht. Es sind unzählige Menschenmengen in der Welt, die an Unterernährung leiden. Diesen gegenüber haben die Wohlhabenden auch eine Verantwortung, und zu diesen Wohlhabenden zählen auch wir, die wir vom Herrn reichlich gesegnet wurden. Es sind aber auch solche Leute da, die an Ueberernährung leiden. Solche Menschen sorgen nur für den Leib, ihre Seele aber muß darben. Paulus schreibt von solchen Leuten wie folgt: " . . . ich sage mit Weinen —, daß sie sind die Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist die Verdammnis, welchen der Bauch ihr Gott ist, und deren Ehre zu Schanden wird, die irdisch gesinnt sind" (Philipper 3, 18. 19).

Haben wir im Laufe des Jahres gearbeitet und haben wir dabei Erfolg gehabt, so sollen wir auf Grund von Epheser 4, 28 von unsrer Einnahme dem Dürftigen geben, denn da lesen wir: "Arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe (oder du habest) zu geben dem Dürftigen."

Oft denken die Wohltäter nur an die Notleidenden in der weiten Ferne und dabei vergessen sie die Darbenden in der greifbaren Nähe. Wir werden hier an einen wohlhabenden Mann erinnert, der täglich für seinen armen Nachbarn betete, daß Gott sich des armen Mannes in seiner Not doch annehmen möchte. Der kleine Sohn des reichen Mannes hörte das tägliche Gebet seines Vaters. Eines Tages sagte er zu seinem Vater: "Papa, ich wünschte, ich wäre du." Der Vater fragte erstaunt: "Junge, warum hast du denn solch einen Wunsch?" Darauf antwortete der junge Knabe: "Papa, wenn ich du wäre, so würde ich dein Gebet erhören und dem armen Nachbarn das geben, was er braucht." Ja, oft sehen wir durch die Berichte aus der Ferne die Not in weit entfernten Ländern und übersehen dabei die Not in der nächsten Umgebung. Manchesmal ist es jedoch gerade umgekehrt; man hilft in der Nachbarschaft und schließt sein Auge für die unbeschreibliche Not in der Ferne. Möge Gott uns Gnade schenken, die Not da zu sehen, wo sie ist, in der Nähe und auch in der Ferne, und da zu helfen, wo wir können.

IV. Dankbarkeit für geistliche Wohltaten.

"Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen" (Psalm 103, 1). Diese Worte drücken eine Dankbarkeit aus für das, was der Herr ist, und das ist eine geistliche Wohltat, oder ein geistlicher Segen. Es ist angenehm zu wissen, daß Leute am Herrn selbst einen Gefallen finden. Der Begriff ist in Nehemia 8, 10 enthalten, wo es heißt: " . . . die Freude am Herrn ist eure Stärke." Auch Karl Johann Philipp Spitta fand großen Genuß am Herrn, als er sagte: "Drum ist mir's herzlich lieb und wert, daß Du bist, der Du bist, und alles, was mein Herz begehrt, bei Dir zu finden ist." Die Tatsache, daß wir Freude am Herrn Haben, ist ein geistlicher Segen und dafür wollen wir dankbar sein.

Weiter ist es eine geistliche Wohltat, daß wir Sündenvergebung erlangt haben. Hier rühmt der Psalmist den Herrn, indem er sagt: " . . . der dir alle deine Sünden vergibt . . . der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit" (Psalm 103, 3. 4). Es gibt kaum etwas, wofür wir Gott dankbarer sein können, als für die Vergebung aller unsrer Sünden. Mitunter ist es notwendig, uns daran zu erinnern, und auch öffentlich unsre Freude darüber zum Ausdruck zu bringen. Es dient zur eignen Stärkung und andre können dadurch angespornt werden, dasselbe zu tun.

Eine andre geistliche Wohltat ist, daß wir Gemeinschaft pflegen und immer wieder ungehindert Gottes Wort lesen, lehren und hören dürfen. Sind wir auch jetzt dankbar für diese geistliche Wohltat des Herrn? Der Psalmist David schrieb die herzergreifenden Worte: "Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat" (Psalm 103, 2). Ja, es ist ein Vorrecht, daß wir an den sonntäglichen Gottesdiensten teilnehmen dürfen, um mit gleichgesinnten Gotteskindern Gemeinschaft am Worte des Herrn und mit ihnen selbst Gemeinschaft im Geist zu pflegen. Selbst wenn der Besuch solcher Zusammenkünfte mit einer Selbstüberwindung und Anstrengung verbunden ist, so ist der Segen, der daraus entsteht, so groß, daß es sich wahrlich lohnt, daran teilzunehmen.

Drei Männer begaben sich an einem Sonntagmorgen zum Gottesdienst. Es regnete sehr. Der eine Mann sagte: "Außer uns dreien wird heute nur noch der Prediger im Gottesdienst sein, der wird dann aber schon bereits fünfzehn Meilen auf einem Bergesweg zu Fuß gekommen sein." Die Mutmaßung des einen Mannes war richtig. Durchnäßt kam der Prediger zur Kirche und brachte den drei Männern seine Ansprache. So hatten die vier versammelten Leute ihre geistliche Gemeinschaft. Obwohl der schwere Regen hinderlich war, so waren die Männer doch von solch einem heiligen Ernst ergriffen, daß sie sich trotz des Regens nicht zurückhalten ließen, an der geistlichen Gemeinschaft teilzunehmen. Besitzen auch wir solchen heiligen Eifer, um an den Gottesdiensten teilzunehmen? Sind wir heute dankbar für physische, materielle und geistliche Wohltaten, die wir im Laufe dieses Jahres vom Herrn empfangen haben? Gott gebe es! Amen.

Zu der Anfrage "Menno-Lied."

Vor einigen Monaten fragte ein Bruder J. J. Enns aus Leamington, Ontario im "Der Bote" nach dem Dichter des Menno-Liedes. Dabei nennt er Onkel Bernhard Dueck von Poltawa als den Dichter dieses Liedes. Soviel mir bekannt ist, war der Dichter des Mennoliedes nicht Onkel Bernhard Dueck, sondern sein Freund und Bruder im Herrn Johann Loewen aus Friedensfeld, aber Onkel Bernhard Dueck soll es vertont haben. Aus der Zusammenarbeit dieser beiden Brüder sind noch andere Lieder entstanden. So zum Beispiel das plattdeutsche Lied: Sing am levlich, sing am scheen. Die vorhergenannten Brüder kannten die Großmutter Regier in der Umgebung von Omsk, Sibirien als solche, die nicht gut hochdeutsch verstand, ja sogar plattdeutsch betete. Nun wollten sie beide der Großmutter eine Freude bereiten und so entstand das plattdeutsche Lied. Onkel Johann Loewen dichtete die Verse und Onkel Bernhard Dueck schrieb die Ziffern dazu.

Als Onkel Bernhard Dueck dann im Februar 1926 nach der Omsker Gegend kam, um Dirigentenkurse zu leiten, wollte er der Großmutter Regier das plattdeutsche Lied vorsingen. Sie war aber schon einen Monat vorher gestorben. Dennoch wurde während der Dirigentenkurse manch ein neues Lied geübt und gesungen, das Bruder Bernhard Dueck damals mitgebracht hatte. Zu diesen gehörten: Herr nur ein Strahl, Gnade muß es sein, Fallende Blätter, Jesu meine Freude, das Mennolied, Sing am leevlich, sing am scheen und noch einige russische Lieder. Tochter Katharina Neufeld geb. Dueck schreibt weiter:

"Mein Vater Bernhard Dueck beschäftigte sich in Friedensfeld mit der Landwirtschaft. Er war auch Dirigent im Gemeindechor daselbst. Er lebte für den Gesang und für die Musik. Wir hatten ein Fußharmonium und Vaters jüngerer Bruder Abram, der auf unserem Hofe im Nebenhause wohnte, hatte eine Gitarre mit elf Saiten. Sehr oft war bei uns an den Sonntagabenden Gesang und Musik. Es war eine schöne, unvergeßliche Kindheit . . . . Von der M.B. Gemeinde in Friedensfeld schreibt der Geschichtsschreiber P. M. Friesen wie folgt: In der Gesangessache, resp. Musik zeichnet sich besonders die Familie Bernhard Dueck aus.

Im Jahre 1909 verließen die Brüder Bernhard und Abram Dueck die väterliche Wirtschaft in Friedensfeld und fingen mit einem Mühlengeschäft an. Dadurch gerieten sie in große Schulden, die mit Gottes Hilfe in der Zeit des ersten Weltkrieges abgezahlt werden konnten. In der Rovolutionszeit wurde ihnen die Mühle abgenommen.

Trotzdem uns die Mühle abgenommen war, blieb Vater doch bis 1926 der Verwalter der Mühle. Bald darauf wurde die Mühle von einigen Männern gepachtet und Vater sollte entlaßen werden. Er hatte Lust nach Sibirien zu ziehen. Dort waren schon viele Verwandte und Bekannte aus Friedensfeld und aus der Memriker Ansiedlung hingezogen und er fuhr nach der Omsker Ansiedlung, wo er einen Bruder Jakob Dueck hatte, um sich dort eine Wirtschaft zu kaufen.

Im Jahre 1931 wurde mein Vater arretiert und saß im Omsk im Gefängnis. Meine Schwestern Greta und Lena waren nach der Stadt Omsk gezogen und brachten dem Vater von Zeit zu Zeit etwas zu essen, denn er war dort meistens krank. Dazu kam noch, daß Mama mit den Brüdern Abram und Gerhard in die Verbannung geschickt werden sollten. Nun war es wieder an Greta, alles Mögliche anzustellen, um die Mutter und die Brüder, mit Gottes Hilfe davor zu retten. Sie ging zur N.K.W.D. in Omsk und stellte dort ihre Sache vor, daß Mutter ihre ganze Jugendzeit gedient habe und sich die ganze Aussteuer für das Geld angeschafft hatte. Mehrere Stunden mußte sie warten, bis sie ein Dokument erhielt, daß Mutter und die Brüder frei waren.

Als Schwester Greta nach Issilj-Kulj kam waren die Leute, die verschickt werden sollten, schon da, Es war Nacht. Sie lagen auf dem Perron und warteten auf den Zug, in den sie verladen werden sollten. Sie suchte den Mann auf, der über die Sträflinge zu gebieten hatte, und gab ihm das Dokument von der N.K.W.D. Dann gingen sie beide ganz still die Mutter und die beiden Brüder herraussuchen. Sie waren nun frei, aber zu Hause angekommen, warnte sie ein Freund des Vaters, sie sollten doch lieber verschwinden, um nicht noch einmal reinzufallen. Sie verkauften so viel sie konnten von ihren Sachen und machten sich auf den Weg nach Südrußland. Mutter blieb bei uns und die Jungen fuhren weg auf die Suche nach Arbeit.

Anfang August des Jahres 1932 wurde Vater aus dem Gefängnis in Omsk, als gebrochener Mann mit 63 Jahren entlassen. Er war beinahe die ganze Zeit (ein-einhalb Jahre) krank gewesen, sehr oft auch besinnungslos. Oft, wenn er aus seiner Betäubung erwachte, war sein Bett umstellt von jungen, sowjetischen ärztlichen Praktikanten. Er war ja nur ein Gefangener, an ihm konnte man ja alles ausüben. Die Liebe für Musik und Gesang, die unsern Vater von Jugend auf beseelt hatte, ja sogar bis ins Gefängnis—die war verschwunden, erstorben. Weil die Aerzte für Schwester Greta Klimawechsel verordnet hatten, so kam sie mit Vater Mitte August nach Nikopol. Im Herbst 1934 reisten die Eltern nach Alma-Ata zu Bruder Gerhard. Hier wohnten sie etwas mehr als ein Jahr. Am 12. Januar 1936 erhielten wir in Nikopol ein Telegramm aus Alma-Ata mit der Nachricht, daß Vater daselbst gestorben sei. Ohne Leichenrede, ohne Sang und Klang mußte er, der so viele Feste, Begräbnisse und Hochzeiten mit seinen Chören verschönert hatte, dem Schoße der Erde übergeben werden. Er wurde 66 Jahre alt. Am 8. Februar 1936 ging Mutter abends heim in die ewige Ruhe in ihrem 65. Lebensjahr. Ein schweres, mühevolles und kampfreiches Leben hat sie gehabt. Später waren wir froh, daß die Eltern den zweiten Weltkrieg schon nicht durchzumachen brauchten.

Dies ist die Familie Bernhard Dueck.

Von den Nachkommen der Familie Bernhard Dueck lebt heute noch der Sohn Abram gelähmt in Karaganda, Sibirien. Die Tochter Katharina Neufeld kam nach dem 2. Weltkrieg mit ihren Kindern (außer einer Tochter) nach Paraguay und Jahre später mit den Kindern nach B.C. Heute lebt eine Tochter in Prince George, B.C. und eine Tochter und 4 Söhne mit ihren Familien in oder in der Nähe von Vancouver. Die vier leiblichen Brüder Neufeld gehören zu der Culloden M.B. Gemeinde, singen wohl schon 10 Jahre in einem Quartett und sind durch ihre kräftigen Lieder schon vielen ein Segen gewesen. Sie heißen dem Alter nach: Rudolf, Bernhard und das Pärchen Eduard und Harry. So wirkt der Segen des Großvaters Bernhard Dueck in der Gesangessache auch heute noch Segen durch seine Enkelkinder.

Peter Rahn, Vancouver.

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Wünsche Ihnen und dem ganzen Werk Gottes reichen Segen bei Ihrer so segensreichen Arbeit! Ich lese die Mennonitische Rundschau sehr gerne. Ich habe viel Segen von den Auslegungen des Wortes Gottes und sage manchmal ein herzliches "Danke schön!" den Brüdern, die daran beteiligt sind und besonders Ihnen, lieber Bruder Ratzlaff, der Sie das alles leiten und führen.

In der letzten Mennonitischen Rundschau sprechen Sie eine unerfreuliche Befürchtung aus, von einem Streik, der längere Zeit dauern könnte und somit das Erscheinen der Mennonitischen Rundschau verhindern könnte. Das wäre mir sehr schade. Ich würde sie sehr vermissen.

Ich hoffe, mein Brief wird noch durchkommen. Möchte den Betrag für das Blatt mitschicken. Was darüber ist, verwenden Sie, wo Sie glauben, daß es nötig ist. (Vielen Dank für Ihre großherzige Spende! Wir werden dafür einigen Familien, die aus Rußland nach Deutschland gekommen sind, die Mennonitische Rundschau frei zusenden können. Red.)

So möchte auch ich sagen: "Fröhliche Weihnacht und ein gesegnetes Neues Jahr."

Ihre Schwester im Herrn,
Olga Wessel
4401 Berg Road
Tarpon Springs, Fla. 33589

Ich sehe die Zeit enteilen

Ich sehe die Zeit enteilen.
wie Bach und Strom und Wind.
Da werd auch ich nicht weilen,
der Erde ruhlos Kind!

Das ist ein Kommen, Gehen,
ach Herz, woher, wohin?
Ich frag's. Doch ohn Verstehen
sind Weg und Ziel und Sinn.

Ich weiß, ich kann nicht fassen,
was rings, was mir geschieht,
ich kann mich Dem nur lassen,
der alles weiß und sieht.

Der Anfang, Lauf und Ende
der ganzen Welt bedacht
und dessen Herz und Hände
sie bergen Tag und Nacht.

Ihm will ich allerpfade,
es komm, was mag, vertraun.
Dann werd ich nichts als Gnade
auf meiner Wegfahrt scheun.

Arno Pötzsch

Erinnerungen aus meinem Leben

von Cornelius A. DeFehr

(21. Fortsetzung)

Zwei von unserer Gruppe griffen nach ihren Taschenmessern und versuchten die Ritzen mit Lumpen zu füllen. Andere schöpften Wasser aus. Bald waren die größten Ritzen gefüllt, das Boot ließ sich leicht stromabwärts rudern und in anderthalb Stunden landeten wir in Rosario. In Rosario erfuhren wir, daß das Motorboot erst den nächsten Tag gehen werde.

Zu unseren Mitarbeitern gehörten Geschwister C. Walde.

Wenn man sich darüber wundert, erhält man die Antwort: Nur ganz geduldig!

Nachdem wir das Land auf Pferden vier Tage durchgeritten, möglichst von allen Seiten angesehen, Preis und Zahlungsbedingungen besprochen hatten, wurden wir uns einig, das Land zu kaufen. Nachdem ich von der Landsuche-Reise nach Asuncion zurückgekehrt war, hatte ich Akron telegraphisch in Kenntnis gesetzt, wie wir das Land gefunden hatten, den Preis und die Bedingungen, unsern Wunsch, das Land zu kaufen. Als Akron darauf antwortete, wurde der Kauf des Landes und gleichzeitig der 750 Stück Vieh von den Vertretern der Immigrantengruppe unterzeichnet. Am selbigen Tage bestiegen 57 Personen das Schiff Guaran, daß sonst nur bis Rosario fährt, nun sich aber bereit erklärte, unsere Gruppe 13 km weiter bis zu dem gekauften Land zu bringen. Die Gruppe war mit dem Nötigsten ausgerüstet, um in der Ansiedlungsarbeit den Anfang zu machen.

Die Gruppe wurde am Ufer des Landes von dem Verwalter des Landes empfangen und in seinen Häusern nahe am Flusse untergebracht, von wo sie per Wagen, einige zu Fuß, nach dem Zentrum des Landes in die dort befindlichen Häuser herübersiedelten. Die erste Arbeit war, die leergemachten Häuser zu reinigen, zu reparieren und eizurichten. Dann fing die Arbeit an, Land zu vermessen, Brunnen zu graben, Schilf zu schneiden und Holz zu fällen, um Häuser zu bauen, die wilden Ochsen und Pferde zu bändigen, um dann mit dem Landbrechen zu beginnen.

Die zweite Gruppe von 42 Personen verließ Friesland den 16. Juli und fuhr dem neuen Lande zu. Es war schon vorher alles besprochen und geplant, daß diese Gruppe nur bis da fahren solle, wo man den Nebenfluß kreuzen muß, um aufs gekaufte Land zu kommen. Hierher hatte der Eigentümer schon das nötige Holz gebracht, um eine Brücke zu bauen.

Die Paraguayer, die schon 20 Jahre immer wieder beschlossen hatten, diese Brücke zu bauen, aber nie dazu gekommen waren, waren sehr froh und erstaunt, daß die neuangekommenen Mennoniten es gleich tun wollten. Sie bewiesen ihre Dankbarkeit auch gleich dadurch, daß sie unserer Gruppe Unterkunft verschafften, drei Rinder und soviel Manioka, wie sie brauchten, unentgeltlich hinbrachten. Es nahm 19 Tage, die Brücke zu bauen.

Reise von Asuncion nach dem Chaco

Mittwoch, den 10. September, fuhren wir, Br. J. W. Warkentin, meine Liese und ich, mit einer Gruppe Immigranten, 171 Personen, gemeinsam auf einem Dampfer dem Norden zu, um nach langer Wartezeit doch endlich nach der Kolonie Fernheim zu gelangen. Das Schiff hatte leider nur 100 Schlafplätze, die übrigen schliefen alle auf dem Fußboden. Abgesehen von diesen Unangenehmlichkeiten hatten wir doch eine wunderbare und angenehme Fahrt. Am 13. September landeten wir in Porto Casado.

Es war ein wunderbarer Morgen und alle unsere Immigranten waren guten Mutes und froh, endlich doch nach langer Reise an ihrem Bestimmungsort angekommen zu sein. Auch wir waren recht froh und dankbar für des Herrn gnädigen Beistand und Hilfe.

Nachdem alles geordnet war, verließen die Immigranten das Schiff, luden selber ihre Bagage in den danebenstehenden kleinen Frachtwaggon. Als alles fertig geladen und zugeschlossen war, gingen alle in Casados großen Speicher, wo sie Brot, Fleisch, Gemüse und auch Reis von Herrn Casado erhielten und sich selber ein gescheites Mittag zubereiteten. Nachdem alle gespeist hatten, wurde um 5 Uhr der Zug vorgeschoben. Alle Immigranten bestiegen den Zug, und in kurzer Zeit setzte sich der Zug in Bewegung und fuhr dem Westen zu, bis zur Endstation Kilometer 145. Diese Fahrt sollte sieben Stunden in Anspruch nehmen; sie brauchten aber fast 22 Stunden, bis sie die Endstation erreichten.

Wir blieben in Casados Hotel über Nacht, denn wir hatten am nächsten Tage die schöne Gelegenheit, mit einem Ingenieur der Oelkompanie mit einem Auto, das auf dem Schienengeleise lief, mitzufahren.

Als wir in Kilometer 145 ankamen, warteten unsere Immigranten schon auf uns.

Montag, den 15. September, schon in der Frühe, wurden alle Fuhrwerke mit Menschen und Sachen beladen. Um 5 Uhr abends kamen wir wohlbehalten, wenn wir auch zweimal im Kot stecken blieben, in Filadelfia an, wo wir bei Dr. Gaede untergebracht wurden.

Dienstag, den 16. September, war im Koloniegebäude eine Begrüßung anberaumt. Alle Immigranten, sowie auch wir, wurden herzlich begrüßt und willkommen geheißen.

Am 18. September fuhren wir, Br. Wall, Oberschulze, B. B. Janz, J. Warkentin und ich, zur Menno-Kolonie, wo wir mit den Vertretern der Kolonie eine Besprechung im Interesse unserer Immigranten hatten. Auf der Sitzung wurde berichtet, daß von der zweiten Gruppe vor den Unruhen, die Menno-Kolonie 100 Personen unserer Immigranten aufgenommen hatte.

Von der ersten Gruppe nach den Unruhen hatte die Menno-Kolonie 61 Personen aufgenommen, von der zweiten und dritten Gruppe 233, von der vierten Gruppe 100, dazu noch eine kleine Gruppe von 12. Insgesamt waren von den Immigranten nach den Unruhen 406 Personen angekommen. Von dieser Zahl seien aber eine Reihe zu ihren Verwandten nach Fernheim übergesiedelt.

Frage der Beköstigung: Es wurde noch wieder von den Vertretern der Kolonie betont, daß laut ihrem Versprechen 300 Personen drei Monate unentgeltlich verpflegt werden.

Die Frage wegen helfen, für die Immigranten zu bauen und zu pflügen. Die Vertreter äußerten sich dahin, daß sie selber gegenwärtig sehr mit Arbeit auf ihrem eigenen Lande beschäftigt seien, aber in einer Zeit von 2 bis 3 Wochen bereit seien, hinzufahren und Häuser für die Witwen zu bauen, wie auch Holz zum Brunnen auslegen vorzubereiten, dann auch Türen und Fenstergerüste fertig zu machen und hinzubringen. Die Holzstämme, die man für diesen Zweck brauchen würde, erlaubten wir ihnen, auf dem MCC-Lande zu schlagen.

Auch versprachen die Vertreter der Menno-Kolonie, für die Immigranten so viel wie möglich Land zu pflügen, damit sie sich auch noch etwas pflanzen und säen könnten.

Dann folgte die Vieh-Frage. Die Vertreter

Geschwister Abram Loewen halfen in der Umsiedlerbetreuung.

versprachen uns, auch das Vieh von Mr. Casado, wie Kühe und Ochsen, auf mehrere Jahre zu vertauschen, da selbiges wild sei und die Immigranten gegenwärtig mit demselben nichts anfangen könnten.

Protokoll

Sitzung am 19. September 1947 in Filadelfia, Kolonie Fernheim. Anwesend MCC-Vertreter, Herr C. A. DeFehr, John W. Warkentin, B. B. Janz (Gast), wie sämtliche Mitglieder der Kolonie-Komitees, des Flüchtlings-Fürsorge-Komitees und die Verwaltung der Kooperative.

(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Prediger H. B. Friesen †

(Clearbrook, B.C.)

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unseren Vater, Prediger H. B. Friesen, nach längerem Leiden zu erlösen und ihn in die himmliche Heimat zu versetzen, nach der er sich auch schon sehnte. Er starb Sonntag, den 10. August 1975.

Die Begräbnisfeier fand Freitag, den 15. August 1975, um 2.30 Uhr, von der Kirche der Clearbrook-MB-Gemeinde aus statt, deren Glied er auch war. Leider konnten die Familien Walter Friesen (Deutschland) und Erich Friesen (Brasilien) nicht an der Feier teilnehmen.

Beim Spiel der Orgel betraten die Predigerbrüder H. G. Thielmann und H. F. Klassen, gefolgt von den Angehörigen der Trauerfamilie, die Kirche. Der Seniorchor diente während der Feier mit drei Liedern. Bruder H. G. Thielmann machte die Einleitung und begrüßte die Trauerversammlung. Den Text zu seiner englischen Botschaft hatte er aus Psalm 116, 5 genommen. Es heißt da wie folgt: "Der Herr ist gnädig und gerecht, und unser Gott ist barmherzig." Die Botschaft in deutscher Sprache brachte Br. H. F. Klassen über 5. Mose 34, 1—8. In den Versen ist von Moses Tod die Rede. Anschließend las letzterer auch noch das Lebensverzeichnis des Bruders Friesen und hielt das Schlußgebet.

Lebensverzeichnis:

Ich, Heinrich Bernhard Friesen, wurde am 25. Mai 1895 im Dongebiet geboren. Später zogen meine Eltern in ein Pachtdorf namens Alexanderheim, Jekaterinoslawer Gouvernement, wo ich auch meine Schuljahre verlebte. Im Jahre 1907 zogen meine Eltern nach Sibirien, um auch eigenes Land zu bekommen. Vater ließ die Familie in Kirjanowka bei Omsk und fuhr nach der Pawlodarer Ansiedlung, Land zu suchen. Leider konnte er dort nichts Passendes finden. Er kam typhuskrank von dieser Reise nach Hause und starb bald darauf. Mutter zog dann mit ihren fünf Kindern zurück nach Ufa, zu Isaak Braun in Gortschakowa.

Ich wurde dann Laufbursche in einer Kooperative. Durch Abendkurse in der Buchführung konnte ich mir eine bessere Bildung aneignen und erhielt auch ein besseres Monatsgehalt. Was mich heute noch freut, ist der Umstand, daß ich meiner Mutter pünktlich das Kost- und Quartiergeld zahlen konnte, was für sie als Witwe eine Hilfe war.

In meinem 19. Lebensjahr erkannte ich meinen verlorenen Zustand, durfte mich bekehren und wurde am 3. August 1914 auf das Bekenntnis meines Glaubens getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen, deren Glied ich auch geblieben bin.

Im Jahre 1915 wurde ich, weil es Kriegszeit war, in den Sanitätsdienst einberufen und habe dann in den Zügen Nummer 193 und 212 gedient. Nach zwei Jahren Dienstzeit erhielt ich einen Urlaub von zwei Monaten und fuhr nach Dawlekanowo. In dieser Urlaubszeit lernte ich meine Braut Tina Friesen kennen, doch der unruhigen Zeit wegen konnten wir erst am 2. Februar 1919 Hochzeit machen.

Drei Monate nach der Hochzeit wurde ich wieder, mit vielen anderen mennonitischen Jünglingen, als Sanitäter von den Weißen einberufen. Durch den Bürgerkrieg wurden wir für elf Monate geschieden. Erst im April 1920 führte der Herr uns auf eine wunderbare Weise zusammen. Im Jahr 1927 wurden wir vom Aeltesten Jakob Wiens aus Omsk für den Predigtdienst eingesegnet. Soweit von Br. H. B. Friesen.

Im Jahre 1929 gelang es auch der Familie H. B. Friesen über Moskau nach Deutschland zu kommen und 1930 kam sie mit der ersten Gruppe nach Paraguay. Hier siedelten sie im Dorfe Nummer 1, Lichtfelde, an. Er war Bauer wie wir alle, aber seine Hauptbeschäftigung war mehr auf geistlichem Gebiet. Auf diesem Gebiet wirkte er im Dorfe, im Rahmen der Kolonie und darüber hinaus. Als Redner zeichnete er sich durch seine laute, klare Sprache aus. Viele Jahre hat er das Amt eines Waisenältesten innegehabt. Er war ein Freund der Kinder und auch der Jugend.

Er war einige Jahre der Dirigent des Dorfes, ein Seelsorger und ein guter Prediger, den man immer wieder hören mochte. Im Jahre 1944 feierten sie in Lichtfelde ihre Silberhochzeit, zu der die ganze Gemeinde eingeladen war.

Weil Geschwister Friesen später auch sehon Kinder in Kanada hatten, kamen sie wohl 1963 besuchsweise nach Kanada und blieben auch fast ein Jahr hier, fuhren dann wieder zurück und wanderten 1966 in Kanada ein. Hier schlossen sie sich der Clearbrook-MB-Gemeinde an und konnten mit manchen Verwandten und mit vier Kinderpaaren 1969 ihre Goldene Hochzeit feiern.

Bald darauf erkrankte Schwester Friesen. Ihr gesundheitlicher Zustand besserte sich dann doch noch soweit, daß sie noch einmal auf längere Zeit aus dem Krankenhaus entlassen werden durfte. Am 9. November 1972 durfte sie heimgehen. Bis zum November 1974 erfreute sich Bruder H. B. Friesen einer verhältnismäßig guten Gesundheit. Doch nach einem Herzanfall zeigte es sich bald, daß er sprachbehindert war. Er, dem das Sprechen nie Mühe gemacht hatte, konnte nun fast keinen vollen Satz mehr sagen. Am besten ging es noch, wenn er betete. Einige Monate war er abwechselnd bei seinen Kindern untergebracht, die ihn pflegten. In den letzten zwei Monaten war er im Menno-Heim untergebracht. Sonntag, den 10. August 1975, durfte er im Glauben an seinen Erlöser heimgehen. Er ist 80 Jahre, 2 Monate und 16 Tage alt geworden.

Er hinterläßt uns, die Kinder: Abram und Irene Teichrieb in Delta, Heinrich und Anni Friesen in Abbotsford, Walter und Anni Friesen in Deutschland, Erich und Erna Friesen in Witmarsum (Brasilien), Ernst und Anni Friesen in Clearbrook und Edwin und Martha Friesen in Surrey. Eine Tochter Elsa hatten sie in noch in Rußland angenommen. Sie ist verheiratet mit Isaak Unger in Paraguay. Er hinterläßt 7 Kinder, 35 Enkelkinder, 9 Urenkelkinder und viele Bekannte und Verwandte.

Wir trauern um unseren lieben Vater, Großvater und Urgroßvater, doch gönnen wir ihm von Herzen die Ruhe im Himmel, und unser Bestreben soll sein, daß auch wir, seine Nachkommen, alle dahin kommen möchten.

Die trauernden Familien.
Im Auftrage,
P. Rahn, Vancouver.

Anna Penner †

(Herbert, Saskatchewan)

Nach längerem Leiden nahm der Herr sein müdes Kind, Schwester Anna Penner, am 13. September zu sich. Das Begräbnis fand von der Herbert MB-Kirche aus am 16. September statt.

Nachdem das Männerquartett eines der Lieblingslieder der Schwester: "Es schaut bei Nacht und Tage", gesungen hatte, las Prediger Jacob Pauls 2. Kor. 5, 1-10. Darauf sang die Versammlung das Lied: "Jesus Saviour Pilot Me." Ein Telegramm von Fräulein Mary Froese, Vancouver, B.C., Schwester der Verstorbenen, wurde vorgelesen. Dem folgte das Lesen des Lebensverzeichnisses. Das Quartett sang: "When Mother Prayed."

Br. Pauls legte die Worte: "Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben" (Offb. 2, 10), seiner Ansprache zu Grunde. Diese Worte enthalten einen Befehl und eine Verheißung. Der Befehl, Treue zu halten, bezieht sich zuerst auf unser Verhältnis zu Gott. Dieses besteht, in Gemeinschaft mit ihm zu pflegen und ein ihm wohlgefälliges Leben zu führen. Treue gegen dem Nächsten erstreckt sich auf unser Verhältnis in der Familie, zwischen Eltern und Kindern, Bruder und Bruder, Freund usw., und erfordert stets des Nächsten Bestes zu suchen. Auch müssen wir treu sein gegen uns selbst, indem wir Selbstzucht üben.

Um uns zu solcher Treue zu ermutigen, gibt uns der Herr die Verheißung, uns die Krone des Lebens zu geben. Dieses versichert uns eine ewige Gemeinschaft mit dem Herrn in einem Zustand völliger Reinheit, Vollkommenheit und Herrlichkeit, frei von allen Schwächen, Versuchungen und Sünden. Diese Krone des Lebens erhalten wir nicht für gute Werke, sondern auf Grund der Verheißung Gottes.

Vor dem Schlußgebet sang das Quartett noch das Lied; "He's Coming Soon."

Lebensverzeichnis:

Anna Penner wurde ihren Eltern Jacob und Helena Froese am 26. Dezember 1891 in Schönenberg, Rußland geboren. Sie war das zweite Kind unter sieben Geschwistern. In 1907 zog die Familie nach Kanada, wo sie im November ankam. Im Frühling des Jahres 1908 siedelte sie bei Kelstern, Saskatchewan an.

In ihren jungen Jahren hatte sie eine Begegnung mit dem Herrn und ergab sich ihm für ihr ferneres

SCHREIBEN ODER TELEFONIEREN SIE UM IHRE
• BAUMATERIALIEN •
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
1126 Henderson Highway —
Winnipeg, Man. R2G 1L3 Telefon: 668-4470
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Leben. Sie wurde noch in Rußland getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

Fünf Jahre, nachdem sie nach Kanada gekommen war, trat sie am 12. November 1911 in den Ehestand mit Isaac Penner. Diese Ehe wurde mit 8 Kindern gesegnet. Die ersten Jahre ihrer Ehe wohnten sie im Elim-Distrikt bei Kelstern. Dann zogen sie in den Reed-Valley Distrikt und später nach Greenfarm, wo sie 20 Jahre wohnten, bis sie 1946 in Herbert in den Ruhestand traten.

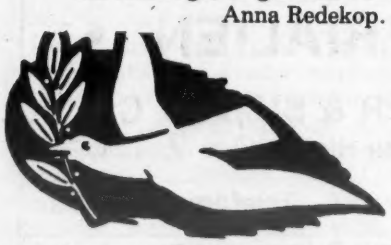
Während ihres Lebens hat Schwester Penner und ihr Gatte aufopfernde Beiträge zum Wohl ihrer Umgebung und Gemeinde gemacht. Sie war eine betende Mutter, die täglich ihre Kinder und Enkelkinder vor den himmlischen Vater brachte. Ihr Verlangen war zu sehen, daß alle ihre Familienglieder und Freunde dem Herrn dienen möchten, wie sie es tat.

Nur ein paar Jahre, nachdem sie nach Herbert gezogen waren, starb am 18. April 1949 ihr Gatte, Br. Isaac Penner. Sie blieb viele Jahre noch in ihrem Heim und erfreute sich ihres Gartens usw. Als es ihr zu schwer wurde, ihr Heim zu besorgen, zog sie 1970 ins "Senior Citizens Home", in Herbert, und nachdem sie zwei Jahre später einen Schlaganfall erlitten hatte, wurde sie ins "Herbert Nursing Home" übergeführt, wo sie bis zu ihrem Verscheiden blieb.

Schwester Anna Penner verschied sanft am Sonnabend, dem 13. September im Herbert Nursing Home, im Alter von 83 Jahren und 9 Monaten. Im Tode vorangegangen sind ihr: Ihr Gatte, vier Kinder im frühen Kindesalter, zwei Schwestern, ein Bruder, ein Enkelkind und ihre Eltern Jacob und Helena Froese. Es hinterbleiben vier Töchter: Linda und ihr Gatte Jacob E. Schulz, Herbert; Hulda und ihr Gatte David Martens, Manitou, Man.; Ruth und Gatte Jacob Voth, Herbert, und Alma und Gatte William Braun, Herbert; 14 Enkelkinder, 11 Urenkelkinder, zwei Schwestern, Frl. Helen Froese, California, und Frl. Mary Froese, Vancouver, B.C.; ein Bruder, Henry Froese, California.

Wir trauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Wir freuen uns ihrer Erlösung. "Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn" (Psalm 116, 15).

Die Familie
Im Auftrage, eingesandt von
Anna Redekop.



Susanna Penner†

(Coaldale, Alberta)

Wiederum hat es dem Herrn gefallen, ein teures Glied unserer Gemeinde in die ewige Heimat zu rufen. Schwester Susanna Penner hinterläßt eine große Lücke in ihrem Familienkreis sowie in der Gemeinde. Wenn Gesundheit es erlaubte, war sie pünklich in der Andacht, und ihr reges, öffentliches Gebet wird uns fehlen.

Die Begräbnisfeier war Freitag, 22. August, unter großer Teilnahme. Enkelin Hilda Regehr spielte zu Anfang auf der Orgel: "Es erglänzt uns von ferne ein Land" und andere Lieblingslieder ihrer Großmutter.

Br. Rudy Heidebrecht, Pastor, führte uns nach Römer, Kapitel 8, das "Siegesleben des Christen" vor. Weshalb kann ein Christ Sieger sein? 1. Weil Gott auf seiner Seite ist. Die Gabe seines Sohnes versichert uns Siegeskraft. 2. Weil Feinde und Verhältnisse kraftlos sind, uns von Gottes Liebe zu scheiden. So wie der Frost Laub und Blume ruiniert, doch die Wurzel nicht anrühren kann, also können Krankheit und Widerwärtigkeiten unsern Leib antasten, aber die Seele ist in Christus geborgen.

Schwiegersohn Harry Loewen regte die Frage an: "Wie stellt der Gläubige sich zum Tode?" 1. Er empfängt das Leben als Gnadengeschenk; genießt mit Freuden sein inhaltreiches Leben, wie Gott es ihm zugedacht hat. 2. Er lebt mit dem Ende im Sinn. Klug und weise nützt er die Zeit aus, denn sie geht so schnell dahin. 3. Er lebt nicht für sich selber, sondern für seine Mitpilger. 4. Er nimmt hin Kampf und Sieg, Streit und Frieden, Wirksamkeit und Belohnung.

Das **Lebensverzeichnis** wurde dann vorgelesen:

Unsere liebe Mutter, Susanna Penner (geb. Kliewer), wurde am 8. April 1900 in Konteniusfeld, Ukraine, geboren. Dort verlebte sie ihre Schul- und Jugendjahre. Im Alter von 22 Jahren fand sie Frieden im Blute Jesu Christi und wurde dann im Jahre 1923 getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde in Sparau aufgenommen.

Im Jahre 1924 reichte sie Peter Penner, unserem lieben Vater, die Hand zur Ehe. Ihre Ehe währte 14 Jahre des gemeinsamen Lebens, als ihr Gatte von ihrer Seite verbannt wurde. Der Herr schenkte dieser Ehe sieben Kinder, zwei Söhne und fünf Töchter, die alle ein Eigentum des Herrn geworden sind.

Durch die Kriegsverhältnisse mußte sie mit ihren Kindern die alte Heimat verlassen und sich auf die Flucht begeben. Im Jahre 1948 durfte sie dann durch Gottes Gnade nach Kanada einwandern, wo sie seit der Zeit in Coaldale und in der Gemeinde schöne Jahre der Gemeinschaft verleben durfte.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit unserem lieben Onkel Hans und Tante Liese (Siemens), Mamas Schwester, und Onkel Abram Kliewer, herzlich danken, daß sie uns die Einwanderungspapiere nach Kanada schickten. Wir sind oft bei ihnen eingekehrt und stets mit Liebe und Freundlichkeit aufgenommen worden.

Für Mama war es eine besondere Freude und stimmte sie dankbar, daß ihre zwei Schwestern ganz in ihrer Nähe wohnten.

Seit unser lieber Papa von uns genommen wurde, kam Tante Tina zu uns. Sie hat viel für uns getan und 15 Jahre mit unserer lieben Mama Freude und Leid geteilt. Sie war Mama eine treue Stütze; wir danken ihr dafür.

Das Wort Gottes war Mama stets eine Freude und Stärke des Herzens. Sie liebte die Gemeinschaft mit Gotteskindern. Ihre Gebete werden uns unvergeßlich bleiben. Alle Enkelkinder liebten und achteten sie.

In den letzten Jahren war Mama oft krank und mußte für längere und kürzere Zeit im Krankenhaus oder zu Hause das Bett hüten. Sie starb am 20. August 1975 im Krankenhaus zu Coaldale. Sie erreichte das Alter von 75 Jahren, 4 Monaten und 12 Tagen. Ihr Lieblingsvers war Psalm 121, 1: "Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von wannen mir Hilfe kommt." Das letzte Lied, das sie gesungen haben wollte, war: "Bis an mein Ende hin will ich nicht wanken."

Wir vermissen unsere liebe Mama, aber wir hoffen im Glauben auf ein Wiedersehn in der Herrlichkeit.

Sie hinterläßt ihre Kinder: Susie mit Mann Isaac Regehr in Coaldale, Alta., Mariechen mit Mann Peter Klassen in Sardis, B.C., Peter mit Frau Margaret in Crooked Creek, Alta., Gerdie mit Mann Harry Loewen in Waterloo, Ont., Liese mit Mann Isaac Funk, Mt. Lehman, B.C., Hilda mit Mann Peter Wiens in Winnpeg, Man., Henry mit Frau Esther in Valleyview, Alta., dann die Schwestern Elisabeth mit Mann Johann Siemens in Coaldale und Tina Thiessen in Coaldale, Alta., 31 Enkelkinder, eine Schwester und zwei Schwägerinnen in Rußland, einen Bruder, Abram Kliewer, in Rutland, B.C.

Auf dem Friedhof las unser Pastor die tröstenden Worte aus 1. Kor. 15: " . . . es wird die Posaune schallen und die Toten werden auferstehen unverweslich . . . der Tod ist verschlungen in den Sieg . . . Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus."

Nach dem Trauermahl teilte Sohn Henry uns etwas aus Mutters Leben mit: "Folgendes wird uns Kindern von unserer lieben Mutter unvergeßlich bleiben: 1. Ihr Gebetsleben. Oftmals, wenn wir Probleme hatten, sagte sie: Kinder, betet! 2. Die Hausandachten waren in unserm Heim so regelmäßig wie das Essen auf dem Tisch. 3. Ihr offenes Zeugnis für ihren Heiland. 4. Ihr Dienst für andere. Wir Kinder und Enkelkinder wollen diesem Beispiel nachfolgen."

Sohn Peter erzählte die Begebenheit in Rußland, als in einer Nacht ihr Vater genommen wurde und Mutter mit sieben Kindern allein blieb, habe sie ihn morgens geweckt und ganz ruhig gesagt: "Peter, es ist Zeit aufzustehen und zur Schule zu gehen." Später hatte Mutter es den Kindern oft wichtig gemacht, daß Gott ein Gott der Witwen und ein Vater der Waisen ist. Nie habe es ihnen als große, verwaiste Familie an Brot gemangelt.

Peter schloß mit der Bemerkung: "Wir als ganze Familie wollen uns bemühen, dem Gebets- und Glaubensleben unserer Mutter und Großmutter nachzufolgen."

Zum Schluß sangen drei erwachsene Enkelsöhne, Henry, Albert und Walter Klassen, das passende Lied: "It will be worth it all, when we see Jesus."

Im Auftrage der Familie: N.B.

Aus Leserbriefen

Werter Schriftleiter!

Habe die Berichte in unseren Zeitschriften über die Kanadische Konferenz in Regina und auch einige über die Generalkonferenz der MB-Gemeinden in Winnipeg gelesen. Unsere Delegierten sagten uns, wie der Geist auf beiden Konferenzen sei, daß ein guter, brüderlicher Geist auf den Tagungssitzungen und Beratungen geherrscht habe, wie es ja auch sein soll. Dieses stimmt uns dankbar!

Wünsche dem Schriftleiter mit seinen Mitarbeitern viel Mut und Freudigkeit, uns durch die Rundschau zu dienen.

Mit bestem Dank,
P. Friesen
St. Catharines, Ontario

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 4-4)

im Jahre 1969 waren zwei deutsche Wissenschaftler beim Auftauchen der "Helgoland" vom Grund der Ostsee getötet worden.

* * *

Spanien— Der spanische Ministerrat hat fünf Todesurteile bestätigt. Damit müssen die beiden Basken Angel Otaegui und Juan Paredes Manot sowie die drei "Frap"-Mitglieder Jose Humberto Baena, Ramon Carcia Sanz und Jose Luis Sanchez Bravo Sollas stündlich mit ihrer Hinrichtung rechnen.

Die Todesurteile gegen den Basken Jose Antonio Garmendia, den "Frap"-Angehörigen Vladimiro Fernandez Tovar, den Journalisten Manuel Blanco Chivite sowie gegen Manuel Canavecas de Gracia und die beiden Frauen Concepcion Tristan Lopez und Maria Jesus Dasca Penelas wurden in Freiheitsstrafen umgewandelt.

Die Urteile waren in allen Fällen wegen Polizistenmordes, wegen Beteiligung an Polizistenmorden und wegen Zugehörigkeit zu illegalen Organisationen ergangen, zum Teil nach dem neuen spanischen Gesetz zur Bekämpfung des Terrorismus.

Die Todesstrafe wird in Spanien durch Erschießen oder durch Erwürgen mit der Garrotte vollstreckt. Nach amtlichen spanischen Angaben handelt es sich beim garrottieren um eine humane Form der Hinrichtung, weil der Tod angeblich in Sekundenschnelle eintritt. Nach britischen Zeitungsberichten haben spanische Henker dagegen erklärt, daß der Tod oft erst nach minutenlangem Todeskampf eintritt.

Die Präsidenten der Parlamente der EG-Mitgliedsstaaten haben kurz vor Bekanntwerden der Bestätigung der Todesurteile gemeinsam ein Telegramm an den spanischen Staatschef General Franco gesandt, in dem sie um Begnadigung der elf zum Tode Verurteilten baten.

* * *

Portugal— Der Revolutionsrat der portugiesischen Bewegung der Streitkräfte hat in Lissabon die sofortige Schaffung einer neuen militärischen "Einsatztruppe" angeordnet. Die neue Sicherheitstruppe besteht aus Angehörigen der drei Teilstreitkräfte, Heer, Marine und Luftwaffe.

Die Entscheidung zur Schaffung der neuen Einheit begründete der Revolutionsrat mit dem Ernst der militärischen und politischen Lage. Unmittelbarer Anlaß war eine Demonstration vor einem Militärgefängnis bei Lissabon. Die Demonstranten erzwangen dabei die Freilassung von zwei Soldaten.

Zur gleichen Zeit forderten in Lissabon 3000 Soldaten bei einer Demonstration die Ablösung "reaktionärer" Offiziere. Ihnen schlossen sich 20,000 Zivilisten an.

* * *

Nato— Die in Kopenhagen tagende parlamentarische Versammlung der NATO hat gegen die Todesurteile in Spanien protestiert. Gleichzeitig wurden die Regierungen der NATO-Länder aufgefordert, jede Initiative in Richtung auf einen Beitritt Spaniens zur NATO zu unterlassen.

In der mit 42 gegen 37 Stimmen bei zahlreichen Enthaltungen gebilligte Resolution wurden die Todesurteile gegen elf Regimegegner als grober Verstoß gegen die Menschenrechte verurteilt. Die zum Tode Verurteilten waren nach eigenen Angaben durch Foltermethoden zu Mordgeständnissen erpreßt worden. Gegen die Entschließung stimmten kanadische, amerikanische und deutsche Delegierte. Sie machten geltend, daß die Verhandlungen Washingtons

(Fortsetzung auf Seite 16-1)

CANADA SAVINGS BONDS

- Voll garantiert von der kanadischen Regierung
- Zahlen gute Zinsen jahrein—jahraus
- Einloesbar jederzeit zum Nennwert plus Zinsen

Aus den Gemeinden

Elmwood—MBG

(Winnipeg, Man.)

Der 13. August 1975 war für uns ein besonderer Tag, an dem wir als Gemeinde die Silberhochzeit unseres Pastors Eugene und Berdine Gerbrand feierten.

Wir begaben uns alle in den geschmückten unteren Saal, wo das Jubelpaar mit Kindern und nahen Verwandten an einem festlichen Tisch Platz nahmen. Außer einem Sohn, waren alle Kinder zugegen. Auf einem Seitentisch standen Bilder von Verlobung und Hochzeit der Eltern und Kinder. Im Nebenzimmer waren die Geschenke von Gemeinde, Vereinen und Freunden ausgestellt.

Der älteste Sohn Stan leitete die Feier. Als Gemeinde sangen wir: "Great is thy faithfulness." Stan las Ps. 96, 1-8 und betete. Ein Frauenchor, geleitet von Frau Agatha Horch, verschönte das Fest mit mehreren Liedern. Tochter Becky Gerbrand brachte ein Klaviersolo.

Nun gab Sohn Stan einen Ueberblick der letzten 25 Jahre des Silberpaares, vom Vater verfaßt. So lernten wir unser Pastorehepaar besser kennen.

Br. Wendelin Mann grüßte das Paar im Namen der Gemeinde und hielt eine kurze Ansprache, anknüpfend an Ps. 100. Der Psalm ist ein Dankpsalm und fordert zum Jauchzen, Loben, Danken und Dienen auf. In der englischen Uebersetzung sagt es: "Kommt vor sein Angesicht mit Singen." Das Christentum kam in die Welt auf Flügeln des Gesanges, und wir haben alle Ursache, den Gesang zu pflegen, um Gott zu preisen. Unser Pastor singt gern, und auf Wunsch sang er mit seiner Frau ein Duett.

Br. Len Ratzlaff sang das schöne Lied: "Bless this House."

Br. Gerbrand dankte mit bewegten Worten, daß so viele erschienen waren, für die Gebete, Freundschaft und Geschenke. Gott hat sie gesegnet, sein Wunsch und Gebet ist, daß sie treu erfunden sein möchten.

Als Gemeinde sangen wir einige Dankeslieder. Pred. H. H. Voth schloß die Feier mit den passenden Worten, Joh. 1, 16: "Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade:" und Hebr. 13, 20-21: "Der Gott aber des Friedens . . . mache euch fertig in allem guten Werk, zu tun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christum;" Mit freier Unterhaltung bei Kaffee und Kuchen endigte das Fest.

Am 26. August machten wir mit unsern lieben älteren Geschwistern einen Ausflug nach Camp Arnes. Wir fuhren mit dem Bus, ungefähr 40 Personen. Es konnten leider des kühlen Wetters halben nicht alle dabei sein. In der Woche war die Freizeit mit Pred. H. Regehr als Gastredner. Da hatten wir es gut getroffen, auch viele Freunde aus andern Gemeinden nahmen an der Freizeit teil.

Wir versammelten uns im großen neuen Gebäude, das Küche, Speisesaal und Andachtsraum enthält. Das Feuer im Kamin spendete angenehme Wärme. Da gab es zuerst heißen Kaffee. Nachdem wir Platz genommen hatten sangen wir einige Lieder unter der Leitung von Abe Siemens. Der Leiter des Camps, Wayne King, begrüßte uns freundlich und gab ein persönliches Zeugnis. Der Herr hatte die Arbeit im Camp gesegnet, es war ein guter Sommer gewesen.

Prediger Regehr erzählte von ihren Erfahrungen, vom Umzug nach British Columbia, und wie seine liebe Frau sich gesundheitlich viel besser fühlte. Der Herr hatte ein Wunder getan.

Dann ging er über zum Thema: "Der Gläubige im Alter". Da soll man den Blick rückwärts, seitwärts, aufwärts richten.

1. Rückwärts: Ps. 77, 12: "Darum gedenke ich an die Taten des Herrn; ja ich gedenke an deine vorigen Wunder"; man soll das Negative vergessen, nur das Positive behalten.

2. Seitwärts: Ps. 77, 11: "Aber doch sprach ich: Ich muß das leiden; die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern." Unsre Enttäuschungen, Krankheit, Einsamkeit sind ihm bekannt. V. 21: "Du führtest uns . . . "

3. Wenn es aufwärts geht, ist alles positiv. Phil. 3, 20: "Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn." Eph. 5, 20:"und saget Gott Dank allezeit für alles . . . "

Viel schöne Verheißungen haben wir fürs Alter: "Ich will euch tragen, heben, erretten". Oder Ps. 92, 15: "Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein."

Es gab eine schmackhafte Mittagsmahlzeit—turkey dinner, von freundlichen Schwestern serviert, die die Arbeit freiwillig tun. Es wurden über 100 Menschen gespeist. Nachher hatten wir Gelegenheit die neue Küche mit modernen Kücheneinrichtungen zu besehen, ein großer Unterschied von der ersten primitiven Küche.

In der Pause herrschte rege Unterhaltung. Man konnte sich ins Freie begeben, auch "shuffle board" spielen.

Um 2 Uhr versammelten wir uns wieder. Es wurde frisch gesungen. Br. Regehr hatte zum Thema "Den Blick vorwärts richten". Es ist schwer, etwas loszulassen, aber man soll absehen von dem, was dahinten ist, neue Entscheidungen treffen, ganz dem Herrn nachfolgen. "Dienet dem Herrn von ganzem Herzen". Johannes sagt in 1. Joh. 2, 28: "Und nun, Kindlein, bleibet bei ihm, auf daß, wenn er offenbart wird, wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor ihm bei seiner Zukunft."

Geschwister John Konrad und Peter Froese sangen zur Verschönerung des Festes das russische Lied: "Des Königs Schloß." Wir danken Br. Regehr und den Sängern für den segensreichen Vortrag. Es war ein schönes Erlebnis. Nach einem kräftigen Imbiß begaben wir uns auf den Rückweg. Wieder erklangen frohe Lieder.

Der Ausflug war von den Diakonen geplant und ausgeführt, und wir danken herzlich dafür.

Vom 19.—21. September hatten unsre Gemeindechöre eine Freizeit in Camp Arnes; Br. Ben Horch war der Gastredner.

Mit Gruß, Frau H. F. Klassen
(Bilder folgen; Redaktion)

MB-Gemeinde Filadelfia

(Fernheim, Chaco, Paraguay, S.A.)

"Das Lamm ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob" (Offenbarung 5, 12).

Der Herr hat uns in den letzten Monaten in besonderer Weise reichlich gesegnet durch die Verkündigung seines Wortes durch den Evangelisten Br. J. J. Toews und seinen werten Mitarbeiter Peter Dueck. Der Segen des Herrn ist mit uns, und wie groß ist doch die Liebe Gottes, daß er uns solche Gnadenzeit erleben ließ. Liebe Menschen strömten zur Aussprache und zur erneuten Hingabe nach vorne. Viele haben sich aufs neue dem Herrn übergeben, ihre Sünden bekannt und Friede und Freude ist in ihr Herz und Leben eingezogen. Dem Herrn die Ehre für den Sieg! Am Sonntag, dem 3. August, versammelten wir uns als Gemeinde wieder in unserem schönen Gotteshause. Draußen herrscht schönes Wetter. Gleich zu Beginn der Andachtsstunde schallt uns das herrliche Lied "Stimmt an mit vollem Klang" entgegen. Vorne auf der Empore nahmen elf braune Indianerbrüder mit den beiden Missionaren Gerhard Hein und Peter Isaak Platz.

Weil unser Gemeindeleiter, Prediger Erich Giesbrecht, heute nicht zugegen sein kann wegen seiner Reise nach dem Norden, so übernahm Br. David D. Hein die Leitung des ganzen Programms an diesem Gemeindesonntag.

Als Einleitung für eine kurze Gebetsgemeinschaft las er uns die Verse aus Römer 8, 31—39 vor. Besonders wurde auch der kranken und leidenden Geschwister in der Gemeinde gedacht.

Weiter folgte nun ein kurzes und vielsagendes Programm von den braunen Brüdern. Zuerst sangen sie uns einige herrliche Lieder in spanischer, wie auch in der Chulupie-Sprache vor, begleitet mit Harfe und Gitarrenmusik. Es ist fast nicht zu glauben. Als weiteres berichtete ein Bruder Ramon Ramirez, der als Laborant auf der Missionsstation Yalve Sanga arbeitet, etwas aus seinem Leben und wie Gott ihn in den Dienst gerufen hat. Der wohl vielen Lesern wohlbekannte Br. Peter Goossen brachte uns nun eine kurze Ansprache in der Chulupie-Sprache, gegründet auf die Worte aus dem Evangelium Matthäus 27, 31 ff. Kurz einige Gedanken, die er sagte: "Gott hatte nur einen Sohn Jesus, den ließ er kreuzigen. Viele Jahre wußten wir gar nicht, daß es einen Gott gibt oder auch einen Sohn Jesus, der uns erlöst hat. Wir alle waren unfähig, etwas Gutes zu tun, darum hat Gott seinen Sohn gesandt. Jesus ist für uns Menschen gestorben. Ich bin heute von Herzen froh, daß ich diesen Christus erfahren habe. Wir wollen diese große Liebe Gottes auch erwidern. Unsere Chulupiegemeinde ist noch jung und wir sind so dankbar, daß viele Gotteskinder für uns beten. Von dieser Liebe Jesu Christi wollen wir reden und zeugen, daß er gekommen, gestorben, auferstanden ist und daß er heute lebt!"

Abschließend brachte Br. Peter Isaak, Vorsitzender des Komitees "Licht den Indianern", noch einen kurzen Bericht über die Arbeit unter den Indianern. Er empfahl die ganze Arbeit der besonderen Fürbitte und Unterstützung aller drei Gemeinden im Chaco. Damit schloß der allgemeine Gottesdienst und wir feierten noch gemeinsam das Heilige Abendmahl. Br. Gerd Giesbrecht gründete seine Abendmahlsbotschaft auf 1. Korinther 11, 23—34. Sein Thema lautete: "Was bedeutet mir das heilige Abendmahl?" Durch die Gemeinschaft desselben wurden wir reichlich gesegnet und gestärkt.

Nun möchten bestimmt viele, die den Herrn Jesu Christus als ihren Erlöser angenommen haben, sich taufen lassen, um dem Herrn ganz gehorsam sein zu wollen. Es liegen bereits einige Anmeldungen vor und will's Gott, so planen wir voraussichtlich im Oktober ein Tauffest zu haben.

Geschwister Hans und Hilda Kasper, Filadelfia, verlassen uns am 12. August, um nach B.C., Kanada, auszuwandern. Möge der Herr Euch auch dort segnen und zum Segen setzen!

Als Gemeinde stehen wir vor der Frage der Wahl von Mitarbeitern am Wort des Herrn. Wir wollen daher den Herrn ernstlich darum bitten und flehen, daß er uns die Brüder zeige, die er dazu erwählt hat.

Lasset uns alle in der intimen Gemeinschaft mit unserem Herrn

Jesus und allen Gläubigen weiter wandeln von einem Sieg zum andern. Das will der Herr in uns bewirken!

Mit brüderlichem Gruß,

Euer Korrespondent
Peter P. Kasper.

Virgil, Ontario

Als Korrespondent hätte ich wohl schon eher einen Bericht einschicken sollen. Jedoch die Vielgeschäftigkeit des Lebens ist groß und besonders die Obstfarmer, hatten einen sehr schweren Sommer. Einmal war, obwohl wir einen heißen und trockenen Sommer hatten, die Ernte sehr reich. Viel Regen hatten wir seit der letzten Woche im August, bis heute, den 20. September. Der Herr hat uns auf irdischem Gebiet reichlich gesegnet.

Als Gemeinde hatten wir Sonntagabend, den 31. August, die letzte "Open Air Meeting". Viele Menschen um Virgil herum, die sonst zu keiner Gemeinde gehören, haben das Wort Gottes gehört.

Dann wurde Sonntagmorgen, den 7. September, der Gemeinde mitgeteilt, daß (in diesem Fall) unser Sohn Alfred verlobt sei. Seine Braut ist Kathy Letkeman aus Winnipeg. Ihre Eltern sind Geschwister Jakob Letkeman. Alfred hat im Frühling das MB-Bibel-College und die Universität von Winnipeg mit dem Titel Bachelor of Science beendigt und nimmt gegenwärtig "Teacher Training".

Das Begräbnis von Julius Töws, 86, war den 14. Juli. Er hatte das heiße Verlangen, heimzugehen, welches der Herr ihm dann auch gewährte. Nach dem Lesen des Lebensverzeichnisses von Br. J. Baerg sang eine Schwesterngruppe das Lied: "Mein Jesus trägt mich durch Fluten und Wogen." Darauf folgte die Botschaft von Br. Baerg nach Hebr. 4, 1—16. Er betonte besonders Vers 1 und 2. "Es ist noch eine Ruhe vorhanden." Es ist eine Seelenruhe, frei von Unsicherheit. Es kommt noch eine absolute Ruhe; das ist Gottes Ziel mit uns Menschen. Die Schwesterngruppe sang dann das Lied: "Ich denk so gern an das ew'ge Heim." Das Lebensverzeichnis ist mir nicht übergeben worden, und so kann ich es auch nicht einschicken.

Ein anderer Todesfall war kürzlich hier bei unserer Eden-Hochschule, als eine 16jährige Studentin Lorene Wiens ihr Leben gab. Sie wurde von einem Auto angefahren. Eine ernste Sprache für alle Studenten.

Weiter möchte ich berichten, daß hier in der Niagara-Gegend sich fünf Mennonitengemeinden zusammengeschlossen haben, einen Komplex von Häusern für "Senior Citizens" zu bauen. Mit der Zeit gedenkt man auch daselbst ein Altersheim zu bauen. Der Name soll "Pleasant Manor" sein.

Als Gemeinde gedenken wir gegenwärtig unseren Pastor Br. Baerg mit Frau nach Südamerika zu senden. Er soll dort einige Wochen Vertiefungsarbeit tun.

Zum Schluß: Die Eröffnungsfeier des Eden Christian College war heute, Sonntag, 3 Uhr nachmittags. Eine große Schar, 326 Studenten, sind für das Jahr 1975/76 registriert. Der Herr hat diese Arbeit an jungen Menschen gesegnet, denn die Schule wächst. Viele von den ersten Studenten haben heute schon Kinder in derselben.

Einen freundlichen Gruß an alle Leser,

A. H. Redekopp, Korr.

Vor 50 Jahren

(Mennonitische Rundschau Nr. 40, 7. Oktober 1925, Seite 3)

Ein paar Gedanken zur Geschichte der Mennoniten in Rußland in den letzten zehn Jahren

(Von Peter Epp)

Die Erfahrungen des Mennonitenvölkleins in den letzten 10 Jahren in Rußland gehören wohl zu dem Allerschwersten, das unser kleines Volk in der Zeit seines 400 jährigen Bestehens durchgemacht hat. In so rascher Folge kam Schlag auf Schlag. Raub, Mord, Hunger, Krankheit, daß wir, denen es vergönnt war, jenes traurige Land zu verlassen, uns oft zweifelnd fragen müssen: Ist es denn wirklich wahr? Kommen uns nicht sogar die eigenen Erinnerungen manchmal wie Bruchstücke eines phantastischen Traumes vor? Leider war es so. Und wir werden uns wohl alle darin einig sein, daß jene Leiden und Nöte nicht vergessen werden sollten, wie ja das Ringen, Kämpfen und Sorgen und Hoffen unsrer Vorfahren, die vor etwa 120 Jahren nach Rußland einwanderten, zum größten Teil vergessen ist. Wir kennen wohl das Ganze jener Zeit, das Allgemeine, die Einzelschicksale sind fast gänzlich aus dem Gedächtmis des Volkes entschwunden. Was könnten wir nun tun, um unsere Erlebnisse für die Nachwelt aufzubewahren? Gewiß wird noch einmal die Geschichte jener Periode geschrieben werden. Was für Material wird dem Geschichtsschreiber zur Verfügung stehen?—Zeitungsberichte, Protokolle, Briefe, Verfügungen der Regierung, statistische Daten usw. Man wird die Zahl der Getöteten und etwa die Höhe der materiellen Verluste feststellen können. Doch alle diese Daten würden der Nachwelt und dem Ausland doch keinen eigentlichen Einblick in das tiefe, seelische und körperliche Leiden der Einzelpersonen und Familien gewähren. Haben wir nicht, wenn sich uns Freunde aus dem Ausland mit Wohlwollen, Liebe und Hilfe nahten, dennoch manchmal das Gefühl gehabt, daß ein gewisses Etwas unseres Innenlebens unverstanden blieb? Ganz verstehen kann fremdes Leid nur der, der selbst ähnliches erlebt hat. Gibt es nun nicht eine Möglichkeit, unsere Erlebnisse der Nachwelt, den Freunden im Ausland und der eigenen Erinnerung so nahe zu bringen, daß der Hörer oder Leser sie im Geiste wenigstens ungefähr mit derselben Gefühlsstärke nacherlebt, wie wir sie in Wirklichkeit erlebten? Dieses versuchte ich in meinen kurzen Erzählungen zu erreichen, und wenn ein Leser in dem Aufsatz: Warum lese ich die Rundschau? (26. August) schreibt: Für mich ist die Hauptsache nicht die, ob sich die Geschichte in Wirklichkeit so zugetragen habe und ob Wort für Wort auch ganz genau so gesprochen worden ist, sondern für mich haben die Geschichten Wert als Abbilder der innern Erlebnisse der Leute, die in Not kamen—so hat er Zweck und Sinn der Erzählungen **voll** und **ganz** erfaßt. Abbilder der innern Erlebnisse der Leute, die in Not kamen—das war meine Absicht. Dennoch möchte ich betonen, daß die Geschichten doch nicht "ausgedacht" sind. Dann würden sie ja keine treuen Abbilder sein können. Es liegen ihnen, bis in die einzelnen Szenen, Gespräche, tatsächliche Begebenheiten zu Grunde. Nur die Namen und manche Einzelheiten der Zeit des Ortes und des Zusammenhanges selbst sind absichtlich unkenntlich gemacht; es sollte niemand die Personen, an die der Verfasser denkt, wiedererkennen. Hinter jeder Person der Geschichte steht eine oder auch mehrere Personen der Wirklichkeit. Doch wer gerade gemeint ist, **sollte nicht** erraten werden können. Darum sind es eben Geschichten und nicht Berichte im wörtlichen Sinne des Wortes. Warum wählte ich diese Form? Ich wollte nicht bloß den äußeren Ablauf der Begebenheiten schildern, sondern so tief wie möglich in des Innere der geängsteten, verzagten Seele der Leidenden hineinleuchten. Für diesen Zweck schien mir, da ich niemand weh tun wollte, die Form einer Geschichte die geeignetste. So glaubte ich, ein naturgetreues Abbild jener Zeit zu zeichnen, ohne doch bestimmte Personen zu verletzen. Darum, wie gesagt, ist jedes Erraten, wer gemeint ist, umsonst, und auch der Verfasser selbst wird es nie verraten. Wohl aber werden dem Leser aus Rußland viele ähnliche Dinge einfallen. Das wäre der beste Beweis, daß die Bilder naturgetreu sind.

Wir haben uns unzählige Mal auch seelisch aufs tiefste demütigen und erniedrigen müssen vor gänzlich verrohten und vertierten Menschen. Davon würde wohl jeder erzählen können, und das war oft schwerer als das körperliche

Froh sein will ich, Dir zur Ehre!
Freude soll aus meiner Seele
und aus meinen Augen brechen.
Treu dem göttlichen Befehle
will ich froh von Jesus sprechen.
Will ihn preisen immerdar,
alle Tage, Jahr um Jahr.

Froh sein möcht ich, Dir zur Ehre!
Du, mein Heiland, hab drauf acht,
daß mir meines Daseins Schwere
meinen Blick nicht sauer macht!
Daß ich Dich, in Freud und Leid,
liebe, lobe allezeit.

Leiden, Ein Beispiel der Demütigung findet der Leser im zweiten Teil der "Wolke". Es sollten da die Seelenkämpfe eines Menschen dargestellt werden, der sich so schwer vom Irdischen losreißen kann. Es gab solche Fälle. Die Art und Weise, wie die Menschen in den Tod gingen, war sehr verschieden: In Ruhe und völliger Gottergebenheit—aber oft waren die körperlichen Schmerzen und die Angst so groß, daß das Leben in Verzweiflung endete, ehe die Seele sich zur vollen Ergebenheit durchringen konnte. Nun, Gottes Liebe und Gnade ist auch mit diesen, "die mit Tänen säen, sollen mit Freuden ernten." Ferner sollte in den drei Geschichten gerade das Unerbittliche jener Begebenheiten geschildert werden. Unerbittlich wurden Leben und Güter geraubt. Und der Mensch, der diese Dinge unter allen Umständen festhalten wollte, hörte auf all sein Flehen und Bitten ein unwiderrufliches "Nein!"

Und doch wollte ich dieser grausamen, äußeren Kraft—eine stille, immer noch stärkere Kraft entgegenstellen, die aus der innigsten Verbundenheit mit Gott stammt. Göttliche Liebe und Göttliches Vertrauen können eine Seele so erfüllen, daß ihr alles Verzichten und Entsagen und auch das Sterben leicht wird. Diese stillste und stärkste Kraft äußert sich nicht in Worten, sondern in oft wortlosen Leiden. Und wenn irgend etwas auf einen verhärteten Banditen Eindruck machen konnte, so waren das nicht die Worte, mit denen man seine Ideen zu widerlegen suchte, sondern die Kraft des willigen Leidens. **Seit Christi Leiden und Sterben ruht auf dem Leid ein Segen, der der vorchristlichen Welt gänzlich unbekannt war.** So dürfen auch wir hoffen, daß sich jenes schwere Leid für uns zu einem dauernden Segen verwandeln wird.

Die erwähnten Erzählungen sind natürlich nur eine bescheidene Form der Beiträge zur Kulturgeschichte jener Zeit. Zur eigentlichen Geschichtsschreibung ist es wohl noch zu früh—es müßte erst das Material gesammelt werden. Könnte damit nicht begonnen werden? Als solches Material kämen vielleicht in Betracht: Berichte aus der nichtrussischen Presse, besonders aber Briefe und Tagebücher. Dies zur Anregung an die, die sich für unsere Geschichte interessieren.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

mit Madrid über die Zukunft der amerikanischen Militärstützpunkte in Spanien nicht gefährdet werden dürften.

In einer weiteren Resolution forderte die Versammlung den US-Kongreß auf, sofort das Waffenembargo gegen das NATO-Mitglied Türkei aufzuheben, das während der Zypern-Krise verhängt worden war.

Das Embargo hatte die Spannungen zwischen Griechenland und der Türkei nur noch verschärft und zu einer Schwächung der NATO geführt, hieß es zur Begründung. Nur die griechische Delegation lehnte die Resolution ab, Frankreich enthielt sich der Stimme.

Die Regierungen des Bündnisses wurden außerdem aufgefordert, Portugal, Griechenland und die Türkei finanziell und wirtschaftlich zu unterstützen.

* * *

Oesterreich— In Wien sind nach mehr als zweimonatiger Sommerpause die Ost-West-Verhandlungen über einen Truppenabbau in Europa (MBFR) wiederaufgenommen worden. An ihnen nehmen 12 der 15 NATO-Staaten und sieben Länder des Warschauer Pakts teil. Bei den im Oktober 1973 begonnenen Beratungen gab es bisher kaum Fortschritte. Der sowjetische Delegationschef Chlestow sprach bei seiner Ankunft in Wien jetzt jedoch von "günstigeren Möglichkeiten". Es wird erwartet, daß die NATO eine Reduzierung der taktischen Atomwaffen in Europa von 7000 auf 6000 vorschlägt. Dafür soll der Warschauer Pakt die Zahl der in Osteuropa stationierten Panzer und Soldaten reduzieren.

* * *

Deutschland— Bei weitem übertroffen wurden die Erwartungen, die die über 400 Teilnehmer der "Konferenz für Industrieförderung und internationales Consulting-Forum zwischen arabischen und europäischen Ländern" an die viertägige Veranstaltung in Berlin geknüpft hatten. Welche Bedeutung auch die arabische Seite dem Treffren beimißt, wird dadurch unterstrichen, daß ein von den Delegationen des Irak und des Sudan vorgelegter Entwurf, diese Konferenz im nächsten Jahr fortzuführen, am Schlußtag verabschiedet wurde.

Außerdem wird ein "ständiges Komitee" gebildet, das in Arbeitsgruppen die in Berlin aufgeworfenen Probleme ausarbeiten und das nächste Treffen vorbereiten soll. Vorgesehen ist, die Konferenz in jährlichem Wechsel in einem arabischen Land und in Berlin durchzuführen.

* * *

Polen — CDU und CSU wollen der zwischen der Bundesregierung und Polen vereinbarten Finanzkredit von einer Milliarde Mark ablehnen. Dies kündigte der Haushaltsexperte der CDU/CSU-Fraktion, Walter Althammer, im Bundestag an. Althammer nannte den Kredit wegen seiner günstigen Konditionen —2,5 Prozent Verzinsung, Laufzeit 25 Jahre bei fünf tilgungsfreien Jahren—"skandalös".

Er übte Kritik daran, daß die Ausreise von Deutschen von der polnischen Regierung nicht vertraglich zugesichert worden sei und daß statt der 250,000 Ausreisewilligen nur 120,000 bis 125,000 Deutsche ausreisen dürften.

* * *

UdSSR — NATO-Generalsekretär Dr. Luns hat die Sowjets angegriffen, weil sie sich nicht nach den Helsinki-Vereinbarungen richten und fortfahren, die ideologischen Auseinandersetzung herauszustellen, Menschenrechte zu beschränken und Manöver nicht vorher anzukündigen. Luns hat teils recht und teils unrecht. Kaum zwei Monate nach der Unterzeichnung der Helsinki-Dokumente sind eine sehr kurze Zeit für ein langsames und schwerfälliges System wie das der Sowjetunion. Kein Realist erwartete, daß Helsinki die Ost-West-Beziehungen über Nacht verwandeln würde. Die sowjetischen Unterhändler konzedierten mehr, als sie erwartet hatten, und Breschnjew wird seine internen Gründe haben, zu demonstrieren, daß die Konzessionen in der Praxis nicht zu abträglich sind. Andererseits hat Dr. Luns durchaus recht, wenn er die allgemeine Besorgnis zum Ausdruck bringt. Die in Helsinki akzeptierten Verpflichtungen müssen in Sicht behalten werden, und die Sowjets scheinen tatsächlich auf manchen Gebieten Verzögerungstaktik zu treiben, besonders was die Anmeldung militärischer Manöver betrifft.

* * *

Libanon — Die libanesische Hauptstadt wurde auch am 26. September, zwei Tage nach Vereinbarung der jüngsten Waffenruhe, durch Heckenschützen verunsichert. Das Geschäftsleben lag weiter lahm; über Rundfunk wurde die Bevölkerung gewarnt, auf die Straße zu gehen. Etwa 2000 Soldaten begannen gemeinsam mit Polizeikräften, die Barrikaden zu räumen. Ihr Einsatz gilt nicht als Intervention der Streitkräfte, sondern lediglich als Unterstützung der Polizei.

Die nach den Straßenkämpfen geborgenen Toten, von denen nur ein kleiner Teil identifiziert werden kann, werden unterdessen in Massengräbern bestattet. Nach Angaben der Polizei sollen allein bei den Kämpfen in Beirut innerhalb der letzten Woche mindestens 1300 Menschen ums Leben gekommen sein.

Mehr als 25,000 Libanesen sind während der vergangenen Tage nach Syrien geflüchtet. Es handelt sich vor allem um Bewohner der Region von Akkar im Nordosten, wo christliche Dörfer und Klöster häufig angegriffen worden waren.

Nach der ersten Sitzung des nationalen Versöhnungsausschusses, in dem Vertreter aller verfeindeten christlichen und moslemischen Gruppen über einen dauerhaften Waffenstillstand verhandeln, äußerte sich die Beiruter Presse weitgehend optimistisch über eine Verständigungsmöglichkeit.

Im Mittelpunkt der Verhandlungen des Ausschusses, die fortgesetzt werden sollen, steht die Forderung der Moslems, den Religionsproporz abzuschaffen. Dieses System sichert bisher der christlichen Minderheit ein Uebergewicht in Regierung, Parlament und Verwaltung.

• Das Beste aus Reader's Digest •
in Deutsch! Jedes Jahresabonnement $6.97. Portofreie Zustellung. Fuer Neubestellung oder Verlaengerung Ihres Abonnements schicken Sie Zahlung an: Das Beste aus Reader's Digest, Box 1792 M. Morden, Man. R0G 1J0
Die Wartezeit fuer erste Lieferung betraegt 90 Tage.

A. A. DEFEHR MFG.

sucht nach einer
SCHALTBRETT-OPERATORIN
und
EMPFANGSDAME
mit Fertigkeit in Maschinschreiben, wie auch nach einer
BUEROANGESTELLTEN
mit guter Schreibmaschingeschwindigkeit fuer das Versandbuero.

Applikanten fuer diese beiden Stellungen moegen telefonisch anrufen 668-5600, oder sich mit dem Personalmanager in Verbindung setzen, bei

A. A. DEFEHR MFG.
55 Vulcan Ave., North Kildonan

KUECHENSCHRANK- FABRIK

benoetigt Arbeiter.

Loehne nach Erfahrung.

HAWTHORNE WOODWORKS
455 Edison Ave. Tel. 334-4984

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdruecklichen Abbestellung die
„Mennonitische Rundschau" bis Ende des Jahres 1975 $6.00
☐Alter Leser ☐Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwaertige Adresse:

.....

.....

Bei Adressenaenderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Aenderungen auszufuehren.